

pro zukunft

29. Jahrgang 2015 | 2

DER NAVIGATOR DURCH DIE AKTUELLEN ZUKUNFTSPUBLIKATIONEN

Editorial

Wofür es sich zu kämpfen lohnte

Mit prächtig in Szene gesetztem Alpenpanorama, horrenden Kosten – 90.000 € Gipfelsespen pro Minute wurden errechnet – und zumindest einer positiv aufgenommenen Absichtserklärung ist vor etwa zwei Wochen das pompös inszenierte Treffen der G-7 in bayerischer Naturidylle ohne nennenswerte Zwischenfälle zu Ende gegangen. Einem der drängendsten Themen, der Verständigung auf nicht mehr als zwei Grad zusätzliche Erwärmung bis zum Jahr 2050, wurde einvernehmlich Rechnung getragen.

Doch was heißt einvernehmlich, wenn wesentliche Akteure – Russland, China, die Schwellen- und Entwicklungsländer des amerikanischen Subkontinents und Afrikas nicht mit am Verhandlungstisch sitzen? Und was bedeutet die Aussicht auf eine zügige Umsetzung des TTIP-Abkommens?

Worum geht es tatsächlich, und wer ist involviert, wenn über die Zukunft der Welt beraten und entschieden wird? Unser Freund Jean Ziegler, ein unermüdlicher Kämpfer für eine solidarische Weltgesellschaft, befürchtet wohl zurecht, dass mit der Ratifizierung dieses umstrittenen Vertrags „die Weltmacht der Konzerne endgültig realisiert“ wäre.¹⁾ Mit seinem jüngsten Buch legt Ziegler eine brillante Analyse zur Genese und zum (historischen) Widerstand gegen die heute „dominierende kannibalische Weltordnung der Finanzoligarchie“ vor. Über pointierte Formulierungen hinaus (die auf manche irritierend wirken, nach Meinung des Autors aber unumgänglich sind, um klar zu machen, worum es geht) überzeugt Ziegler an dieser Stelle insbesondere aufgrund der differenzierten historischen Befunde und der schonungslosen Darstellung des Status quo.

Jean Ziegler stellt vor allem radikale, entlarvende Fragen und gibt darauf bedenkenswerte, überzeugende Antworten: Was nützt ein Intellektueller? Woher rührt die Ungleichheit zwischen den Menschen? Was unterscheidet falsche von richtigen Ideologien? Sind die Gesetzmäßigkeiten des Marktes schicksalhaft vorbestimmt und unumkehrbar? Oder auch: Was unterscheidet Wissen-

schaft von Ideologie? Besonders spannend, weil an dieser Stelle kaum erwartet, äußert sich Ziegler zum Zusammenhang von Wissenschaft und Kunst oder auch zur Rolle der Universität im 21. Jahrhundert. Die im Wandel der Geschichte sich markant verändernde Rolle von „Staat“ (vom Instrument der Repression hin zum mit Kalkül geschwächten Bollwerk gegen die Entrechtung der Machtlosen) und „Nation“ (einst Grundlage gesellschaftlicher Solidarität, heute zunehmend Konstrukt für rassistische Unterdrückung und Ausbeutung): dies – und mehr diskutiert und verhandelt der



Highlights

Wandel durch soziale Erfindungen

- 45** Soziale Erfindungen - Soziale Arbeit.
Hg. v. C. Stracke-Baumann/N. Müllert
- 47** Marcel Hänggi: Fortschrittsgeschichten
- 48** Claus Reitan: Gesellschaft im Wandel

Weitere Highlights

- 60** H. Hofbauer: Die Diktatur des Kapitals
- 62** Benjamin Kunkel: Utopie oder Untergang
- 67** Konrad Paul Liessmann: Geisterstunde
- 75** Michael Plauen/Harald Welzer: Autonomie
- 79** Jost Hermand: Vorbilder

Aus Institutionen und Zeitschriften

Magazin | Termine | News | Zukunft bunt

Aus der JBZ

Gedenktafel für Robert Jungk, 2. Salzburger Zukunftsforum für nachhaltiges Wirtschaften

Autor leidenschaftlich und präzise zugleich.

Seine bedenkenswerte Conclusio: Es ist unabdingbar, sich in Anbetracht der entfesselten Kräfte der nachweislich falschen, weil zerstörerischen Ideologie des Marktes der intellektuellen Widerständigkeit zu erinnern, wie sie im „Neolithikum der Sozialwissenschaften“ u. a. von Marx, Lukás, Horkheimer oder Sartre konzipiert wurde (vgl. S. 18) und, darauf aufbauend, für eine Neuordnung der Gesellschaft zu kämpfen.

Zu hinterfragen freilich bleibt, ob die von Ziegler beschworene „solidarische Vernunft der neuen, weltweiten Zivilgesellschaft“ (S. 272) tatsächlich den erhofften Wandel bewirken kann. Zumindest wäre es wichtig, die diesem Ziel dienlichen Strategien näher zu beleuchten.



Eine ganz andere, so spannend wie ein Thriller zu lesende Geschichte erzählt Peter Stephan Jungk mit der akribisch recherchierten und virtuos vermittelten Romanbiografie seiner Großtante Edith Tudor-Hart (1908 - 1973), einer aus Wien stammenden Kommunistin, die als Spionin und Fotopionierin ein ungemein spannendes und schwieriges Leben führte.²⁾ Sensibel und aufwühlend erzählt, ist dieses Buch zugleich Familien- und Zeitgeschichte, das nicht zuletzt auch Fragen zur politischen Identität Robert Jungks thematisiert.

Diese Nummer versammelt im Hauptteil Rezensionen zur Bedeutung sozialer Erfindungen und zum schonenden Umgang mit Ressourcen (vorgestellt von Hans Holzinger), fasst Befunde über das mögliche „Ende des Kapitalismus“ zusammen (Alfred Auer) und diskutiert Herausforderungen einer „Bildungswende“ (Walter Spielmann). Stefan Wally hat sich angesehen, wie unterschiedlich der Zusammenhang von Freiheit, Ich und Selbstbestimmung beleuchtet werden kann. Ausgewählte Beiträge zur Zukunftsforschung runden den Blick auf aktuelle Publikationen ab. Berichtenswertes aus Zeitschriften und Institutionen hat in bewährter Form Werner Riemer zusammengestellt, und wie immer runden Nachrichten aus der JBZ – besonders hervorzuheben: die Widmung einer Gedenktafel am Wohnort von Robert und Ruth Jungk durch die Stadt Salzburg – auch diese Ausgabe ab.

Eine erkenntnisreiche Lektüre sowie einen erholsamen Sommer in spannenden Zeiten wünscht im Namen des JBZ-Team

w.spielmann@salzburg.at



1) **43** Ziegler, Jean: *Ändere die Welt! Warum wir die kannibalische Weltordnung stürzen müssen.* München: C. Bertelsmann, 2015. 288 S., € 20,60 [D], 21,20 [A], Zitat S. 162
ISBN 978-3-570-10256-5

2) **44** Jungk, Peter Stephan: *Die Dunkelkammern der Edith Tudor-Hart. Geschichten eines Lebens.* Frankfurt/M.: S. Fischer, 2015. 320 S., € 23,70 [D], 24,40 [A]
ISBN 978-3-10-002398-8

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber:

Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen

Für den Inhalt verantwortlich:

Robert-Jungk-Bibliothek
für Zukunftsfragen
Geschäftsführung: Dr. Walter Spielmann

Redaktion:

Dr. Alfred Auer (A. A.)
Mag. Hans Holzinger (H. H.)
Dr. Walter Spielmann (W. Sp.)
Mag. MAS Stefan Wally (S. W.)

Mitarbeiter dieser Nummer:

Dr. Werner Riemer

Gesamtherstellung / Verlag:

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Strubergasse 18/2, A-5020 Salzburg
Telefon: +43(0)662 / 873 206
E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at
Internet: <http://www.jungk-bibliothek.at>

PRO ZUKUNFT

erscheint 4 Mal pro Jahr.
Preis des Einzelheftes: € 7,-
Abonnement (pro Jahr): € 25,- zzgl. Porto
Versandkosten: € 5,- (Europa)
Ältere Hefte: € 3,- zzgl. Porto

Preise für außereuropäisches Ausland
auf Anfrage.

Bestellungen:

Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Strubergasse 18/2, A-5020 Salzburg
Tel. +43(0)662 / 873 206

Zahlungen erbeten an:

Verein der Freunde und Förderer der
Robert-Jungk-Stiftung,
Salzburger Landes-Hypothekenbank
IBAN: AT415500000002388885
BIC/SWIFT: SLHYAT2S

PRO ZUKUNFT kann im Abonnement

oder als Einzelheft im Buchhandel
und direkt bei der JBZ bestellt werden.
Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.

Abbestellungen bitte bis spätestens

8 Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.
Erfolgt keine Abbestellung, verlängert sich
das Abonnement automatisch.

Offenlegung der grundlegenden Richtung des
periodischen Mediums § 25 Abs 4 MedienG:

PRO ZUKUNFT ist die Zeitschrift der Internationalen
Bibliothek für Zukunftsfragen / Robert-Jungk-
Stiftung. Vier Mal pro Jahr stellt sie Publikationen
aus dem Bereich der Zukunfts- und Trendforschung
vor und informiert interdisziplinär über neue zu-
kunftsrelevante Publikationen (Sachbücher, Graues
Material und Beiträge in Neuen Medien).

PRO ZUKUNFT wird auf chlorfrei
gebleichtem Offset-Papier gedruckt.

ISSN 1011-0089

Die nächste Ausgabe von
Pro Zukunft erscheint im
September 2015

Inhalt

NAVIGATOR

Soziales

Wandel durch soziale Erfindungen

Bereits Robert Jungk und das von ihm geschätzte Institut for Social inventions gingen davon aus, dass die wichtigsten Veränderung der Zukunft nicht technischer, sondern sozialer Natur sein werden. Aktuelle Publikationen, von *Hans Holzinger* gelesen, stellen sich erneut der Frage nach gesellschaftlichem Wandel.



4

Ökologie

Ressourcen, Wasser, Natur

Ein schonender Umgang mit Rohstoffen erfordert das Länger-Nutzen von Dingen, doch das liegt nicht immer im Interesse der Produzenten. Volkswirtschaftlich ineffizienter Ressourcenverbrauch ist die Folge. *Hans Holzinger* stellt aktuelle Publikationen mit Befunden und Ausblicken vor.



8

Ökonomie

Kapitalismus am Ende?

Der Niedergang des Kapitalismus ist bisher noch nicht eingetroffen. Engagiert darüber debattiert wird aber immer noch. Aber gibt es überhaupt überzeugende Modelle, wie eine nachkapitalistische Gesellschaft aussehen könnte? *Alfred Auer* hat sich angesehen, was es Neues gibt über das „Ende des Kapitalismus“.



12

Bildung

Wie schaffen wir die Bildungswende?

Bildung, so heißt es, ist das wichtigste Gut, um den Herausforderungen des dritten Jahrtausends zu begegnen. Ein Blick auf die aktuelle Situation spricht nicht eben dafür. Wo aber sind die Problemfelder, welche Perspektiven gibt es und wie wären Wissenschaft und Forschung zu organisieren, um die anstehende Wende zu gestalten? *Walter Spielmann* hat sich umgesehen.



16

Politische Theorie Freiheit für das Ich

20

Vier neue Bücher ranken sich um die Frage des Ich und seiner Selbstbestimmung. Einer davon, John Gray, verneint grundsätzlich, dass die Moderne Fortschritt gebracht habe, hält die Menschen für Raubtiere, Fortschrittsversprechen für Mythen und sieht den Ausweg für den Einzelnen im Ausstieg. *Stefan Wally* stellt zentrale Thesen vor.

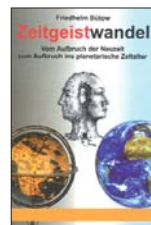


ZUKUNFTSFORSCHUNG

Facetten der Zukunftsforschung

23

Walter Spielmann hat sich eine Würdigung von elf Vorbildern – „Partisanenprofessoren“ nennt sie Jost Hermand – ebenso angesehen wie Friedhelm Bütows Gedanken zum „Zeitgeistwandel“. *Alfred Auer* beschäftigt sich abschließend mit dem „Neustart der Welt“ von Lewis Dartnell, der Möglichkeiten des Überlebens beschreibt, selbst dann, wenn alle unsere technischen und zivilisatorischen Errungenschaften zerstört sein sollten.



Aus Institutionen und Zeitschriften

26

News aus anderen Zukunftsinstituten, zusammengestellt von *Werner Riemer*.

MAGAZIN

Auszeichnungen, Good News, Zukunft bunt, Termine

28

AUS DER JBZ

Aktivitäten und Veranstaltungen

29

JBZ-Expertisen bei Zukunftsforen, MethodenAkademie, Robert Jungk-Gedenktafel in Salzburg, 2. Salzburger Zukunftsforum für nachhaltiges Wirtschaften

RUBRIKEN

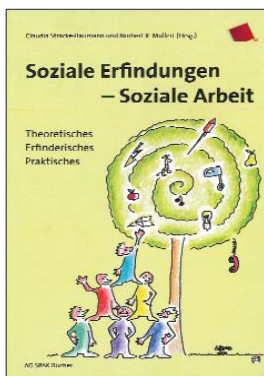
Editorial / Impressum Register / Inserat

1/2
32

NAVIGATOR

Wandel durch soziale Erfindungen

Innovationen werden in der Regel dem Bereich der Technik zugeordnet. Doch bereits Robert Jungk und das von ihm geschätzte Institute for Social Inventions in London gingen davon aus, dass die wichtigsten Veränderungen der Zukunft nicht technischer, sondern sozialer Natur sein werden. Dabei geht es auch um neue institutionelle Arrangements, etwa im Bereich innovativer Arbeitszeitmodelle. Aktuelle Publikationen stellen sich erneut der Frage nach dem gesellschaftlichen Wandel, der von Menschen und Gruppen ausgeht. *Hans Holzinger* hat sie gelesen.



„Im Sinne Robert Jungks ist es gerade notwendig, dass sich neben Professionellen der Sozialen Arbeit, den Lehrenden und den Studierenden, die direkt Betroffenen mit gesellschaftlichen Problemlösungen befassen.“
(Müllert/Stracke-Baumann in **45**, S. 7)



Soziale Erfindungen

„Eine Soziale Erfindung ist eine neue und phantasievolle Lösung für ein soziales Problem oder ein neuer Weg, die Qualität des Lebens zu verbessern.“ Ausgehend von dieser Begriffsbestimmung des „Institut for Social Inventions“ in London haben *Claudia Stracke-Baumann* und *Norbert Müllert* ein neues Lehrveranstaltungsformat für die Hochschule für angewandte Sozialforschung München entwickelt. Das in Erinnerung an den 100. Geburtstag von Robert Jungk durchgeführte Projekt lässt sich dabei selbst als soziale Erfindung charakterisieren. Einem Fachtag an der Hochschule folgten eine Exkursion zur Wirkungsstätte von Robert Jungk nach Salzburg sowie Zukunftswerkstätten, in denen aktuelle Problemfelder und Zukunftsideen im Kontext der Sozialen Arbeit identifiziert und in Forschungsprojekten mit weiteren KollegInnen verdichtet wurden. Stracke-Baumann spricht von einer „TAGtION“, einem Kunstwort, welches Taktion (Berührung) mit Jungk verbindet.

Im vorliegenden Band werden der Prozess des Seminarmodells sowie daraus entstandene Projekte vorgestellt. Die Basis bildete ein von Norbert Müllert entwickelter Kriterienkatalog für soziale Erfindungen, der Aspekte wie „gemeinnützig“, „Lebensqualität verbessernd“, „ökologisch“, „einfach/nachahmbar“, „verbreitbar/durchsetzungsfähig“ oder „neuartig/phantasievoll“ umfasst.

Kurz zu den vorgestellten Projekten: Eine StudentInnen-Gruppe entwarf ein Konzept für einen „Greenday“ und setzte diesen am eigenen Campus um. *Constance Engelfried* führte im Sinne von „Action Research“ mit ihren Studierenden eine Zukunftswerkstatt durch, in der Mädchen eines Münchner Stadtteils mit „besonderem Entwicklungsbedarf“ über ihre Lebenssituation befragt werden konnten. Eine weitere StudentInnen-Gruppe entwickelte aus einer Zukunftswerkstatt ein Verfahren, das Wohnbauträgern in der sozialver-

träglichem Sanierung von Siedlungen unterstützt. Aus diesem „KreaSozProjekt“, das den Rezensenten besonders beeindruckt hat, entstand mittlerweile ein Sozialunternehmen, das erfolgreich Aufträge umsetzt und eine Art Kulturzentrum auf einem aufgelassenen Fabriksgebäude in München, den „KreaSozTurm“, betreibt.

Grundsätzlichen Überlegungen zu Sozialen Erfindungen (Teil I) sowie den aus der Lehrveranstaltung entstandenen Projekten (Teil II) folgen im dritten Teil des Bandes Beiträge über weitere Projekte aus der Sozialen Arbeit, die mit sozialen Erfindungen zu tun haben, wie das „KonText-Leseprojekt“ zur (Re-)Sozialisierung straffälliger Jugendlicher oder die „SchlaU-Schule“, ein schul-analoger Unterricht für junge Flüchtlinge. Wir gratulieren den KollegInnen zu den spannenden Projekten und dem Bemühen, soziale Erfindungen in den Kontext wissenschaftlichen Arbeitens zu stellen, und freuen uns, dass auf diese Weise auch das Wirken Robert Jungks in Erinnerung gehalten wird.

Innovation: soziale

45 Soziale Erfindungen – Soziale Arbeit.

Theoretisches, Erfinderisches, Praktisches. Hrsg. v. Claudia Stracke-Baumann u. Norbert Müllert. München: AG Spak, 2014. 269 S., € 19,- [D], 19,50 [A]; ISBN 978-3-940 865-87-8

Gesellschaftliche Innovationen

„Jenseits des Anspruchs der klassischen Futurologie, Zukünfte voraussagen zu können, sollen mit dem Fokus auf gesellschaftliche Innovationen Impulse zur Gestaltung von Zukunft gesetzt werden“, damit begründet *Karl Peter Sprinkart* die Motivation zu einer Ringvorlesung an der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Universität München, die in der vorliegenden Publikation dokumentiert wird. In Anlehnung an den Sozialwissenschaftler Wolfgang Zapf werden soziale Innovationen definiert als „neue Wege, Ziele zu erreichen, insbesondere neue Orga-

nisationsformen, neue Regulierungen, neue Lebensstile, die die Richtung des sozialen Wandels verändern, Probleme besser lösen als frühere Praktiken, und die es deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden“ (Zit. Sprinkart, S. 11).

Schon der Untertitel des Bandes signalisiert, dass mit „nachhaltigen Strategien für die Zukunftsfelder Ernährung, Umwelt, Politik, Wirtschaft und Kommunikation“ ein sehr breiter Ansatz gewählt wurde. Zu Wort kommen Persönlichkeiten aus dem wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich wie *Hans-Peter Dürr* und *Karl-Ludwig Schweisfurth* (Ernährung), die Club of Rome-Mitglieder *Ernst Ulrich von Weizsäcker* und *Günter Pauli* (Umwelt), die lange Zeit an der Humboldt Universität lehrende Politikwissenschaftlerin *Gesine Schwan* und der dm-Gründer und Grundeinkommens-Verfechter *Götz W. Werner* (Politik & Partizipation) sowie der Vorstandsvorsitzende der Sparda-Bank München, *Helmut Lind*, der sich für das Konzept der Gemeinwohlökonomie einsetzt. Man darf von den Beiträgen dieser vielzitierten AutorInnen und Vortragenden nicht immer Neues erwarten; wenn, dann besticht die Zusammenschau unterschiedlicher Zugänge. Manches Mal wäre es wohl spannend gewesen, die den Vorträgen folgenden Diskussionen nachvollziehen zu können. Denn Vorschläge wie das Grundeinkommen und die Gemeinwohlökonomie werden zwar engagiert und begeisternd vorgetragen, zu kurz kommen dabei aber die Fragen nach der politischen Umsetzung sowie den Widerständen dagegen.

Anders der Beitrag von Ernst U. v. Weizsäcker, der Wissenschaft und Politik kennt; sein Modell einer Ökosteuer, die Energie jährlich analog zur Innovationsrate verteuert, ergänzt er in seinen Ausführungen um einen „Sozialtarif fürs Lebensnotwendige“ sowie um die „Aufkommensneutralität für Industriezweige, die ansonsten aus dem Land gehen würden“ (S. 64), um die Umsetzungswahrscheinlichkeit des Konzepts zu erhöhen. Letzteres bedeutet freilich ein großes Zugeständnis gegenüber dem Business as usual und untergräbt die Notwendigkeit eines Schritts in diese Richtung auch im Kontext sozialer Ausgewogenheit.

Als Beispiel einer sozialen Innovation wird „Mi-Mi – Integration und Gesundheit mit Migranten für Migranten“ vorgestellt, initiiert vom Sozialunternehmer *Ramazan Salman*. Einfluss auf die Politik zu nehmen ist auch Ziel der ebenfalls dokumentierten Kampagnen des World Future Council (WFC) für Zukunftsgerechtigkeit, die an politische EntscheidungsträgerInnen adressiert sind. Denn die „reale Welt wird sich allein aus der Erkenntnis über die Notwendigkeit zur Integration von ökonomischen und ökologischen Systemen

nicht ändern“, wie die Medienexpertin des WFC, Maja Göpel, formuliert: „Ändern wir jedoch die jeweiligen Gesetze und Institutionen, erwächst daraus neuer Raum für Innovationen im Sinne der umgesetzten Nachhaltigkeit“. Wirklich gute Politik sei daher selbst eine Innovation: „die der Rahmenbedingungen, unter denen wir Geschichte gestalten“ (S. 197). Eine Überlegung, die im Nachhaltigkeitsdiskurs spät aber doch an Relevanz gewinnt (vgl. etwa „Perspektiven einer Suffizienzpolitik“ PZ 2/2014*42).

Innovation: soziale

46 Perspektiven gesellschaftlicher Innovation.

Nachhaltige Strategien für die Zukunftsfelder Ernährung, Umwelt, Politik, Wirtschaft, Kommunikation. Sprinkart, Karl Peter ... (Mitarb.). Regensburg: Walhalla, 2015. 232 S., € 19,95 [D], 20,50 [A] ISBN 978-3-8029-3926-6

Fortschrittsgeschichten

Um klassische Technikinnovationen geht es in dem in der Reihe „Forum für Verantwortung“ erschienenen Band „Fortschrittsgeschichten“ des Wissenschaftspublizisten *Marcel Hänggi*. Doch anders als die üblichen Erzählungen, die sozialen Wandel aufgrund technologischer Erfindungen beschreiben, zeigt der Autor auf, wie Technikinnovationen, ihre Verbreitung bzw. auch Vereitelung von politischen, sozialen und kulturellen Faktoren beeinflusst werden. Und er verweist darauf, dass entgegen landläufiger Meinung bei technischen Erfindungen beileibe nicht immer der Wunsch nach „Fortschritt“ Pate gestanden hat. So sei es nicht die Absicht Johannes Gutenbergs gewesen, billigere Bücher zu machen, um mehr Menschen den Genuss des Lesens zu ermöglichen, sondern schönere Editionen, die einem auserlesenen Zirkel vorbehalten bleiben sollten. Erst andere wie Martin Luther hätten den Buchdruck für ihre Ziele, etwa der rascheren Verbreitung von reformerischen Inhalten, verwendet. Und die Dampfmaschine sei ursprünglich erfunden worden, um in den Barockgärten der feudalen Herrscher des 18. Jahrhunderts noch imposantere Wasserspiele zu kreieren. Erst später sei diese für industrielle Zwecke, das Abpumpen des Wassers aus Kohlegruben, verwendet worden. An der Dampfmaschine macht Hänggi auch deutlich, dass neue Erfindungen selten alte ersetzen, vielmehr würden sich diese addieren oder gar gegenseitig hochschaukeln. Die Dampfmaschine habe dazu geführt, dass der Energieverbrauch dramatisch anstieg. In grundsätzlicher Perspektive: „Die Moderne verbraucht mehr Stein als die Steinzeit, mehr Eisen als die Eisenzeit, mehr Kohle als das

„Soziale Innovation als eigenständiges Konzept steht zweifelsohne in direktem Zusammenhang mit dem, was man aus heutiger Sicht den Legitimationsverlust der wissenschaftlich-technischen Utopie der Nachkriegsära nennen könnte.“

(K. P. Sprinkart in 46, S. 11)



„Nicht die ‘neuen’ Techniken des Internet werden die Welt im 21. Jahrhundert am stärksten verändern. Sondern aller Voraussicht nach die ‘alten’ Techniken des Verbrennens von Kohle, Erdöl und Erdgas und des Rodens von Wäldern.“ (Marcel Hänggi in 47, S. 37)

„Menschen – Individuen wie Gesellschaften – können entscheiden, welche Techniken sie wie nutzen, und sie können auch Techniken wieder aufgeben, die sie als schädlich erkannt haben.“
(Marcel Hänggi in **47**, S. 31)



„Die Zeiten, da wir nicht wissen konnten, wie es um die Welt und das Schicksal der Menschen bestellt ist, sind abgelaufen.“
(Claus Reitan in **48**, S. 12)

‘Kohlezeitalter’“ (S. 66), so Hänggi. Es gäbe daher keinen Grund anzunehmen, dass die aktuelle Förderung erneuerbarer Energie den Verbrauch nicht erneuerbarer Energien verdrängen würde, „solange diese nicht aktiv zurückgebunden werden“ (ebd.).

Linearer Fortschrittsbegriff

Dass eindeutig das Leben erleichternde Erfindungen oft lange brauch(t)en, um akzeptiert zu werden, macht Hänggi am Schwefeläther deutlich. Nur zögerlich hätten sich Ärzte darauf eingelassen, diese Form der Betäubung bei medizinischen Eingriffen anzuwenden und damit den Behandelten unnötige Schmerzen zu ersparen. Und nicht immer waren es technologische oder naturwissenschaftliche Erfindungen, die zu Fortschritten führten. Den Beginn der Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft datiert der Autor mit der Entdeckung der Leguminosen, die den Böden Stickstoff zuführten (lange bevor der Kunstdünger erfunden wurde), sowie mit der in der frühen Neuzeit einsetzenden Einhegung der Allmenden. Dass die „Grüne Revolution“ ohnedies eine zweischneidige Sache ist, belegt der Autor mit aktuellen Studien (selbst der Weltbank), die die Überwindung des Hungers vornehmlich von naturangepassten Anbaumethoden erwarten. Als Beispiel dafür, dass die Durchsetzung von Erfindungen immer auch von ökonomischen Rahmensetzungen abhängt, schildert Hänggi schließlich den Umstand, dass die Eisenbahn in England erst reüssierte, nachdem der Getreidepreis (und damit der Treibstoff der Pferde) politisch hinaufgesetzt worden war. Ein anschauliches Beispiel für die Notwendigkeit von Ressourcensteuern!

Das Buch ist voll von spannenden und auch widersprüchlichen „Fortschrittsgeschichten“. Hänggi hinterfragt darin den „linearen Fortschrittsbegriff“ sowie den „Mythos des Fortschritts“. Erfindungen seien nicht per se gut oder schlecht: „Gegen Technik sein ist sinnlos, aber genauso sinnlos ist es, generell ´für Technik´ zu sein.“ (S. 34) Die Aussage, dass der Fortschritt nicht aufzuhalten sei, führe in die Irre. In der Geschichte hat es für den Autor zweifellos viele Fortschritte gegeben, doch diese ließen sich nicht zum ´Fortschritt´ im Singular summieren. So könnte es durchaus sein, dass sich die Frage nach dem Fortschritt in Zukunft negativ entscheidet: „Wenn die menschliche Zivilisation ihre eigenen Grundlagen zerstört.“ (S. 22) Bei allen Vorbehalten gegen den Fortschrittsbegriff kämen wir gerade dann nicht umhin, „Fortschritt anzustreben im Sinne einer Entwicklung, die das verhindert“ (ebd.).

Fortschritt: Geschichte

47 Hänggi, Marcel: **Fortschrittsgeschichten.**

Für einen guten Umgang mit Technik. Frankfurt/M.: Fischer, 2015. 303 S., € 12,99 [D], 13,40 [A]
ISBN 978-3-596-03220-4

Social Entrepreneurs

Die flächendeckende Nutzung des Internets und seine Anwendung quer über den Globus sind für den österreichischen Journalisten *Claus Reitan* einer der zentralen Treiber für den rasanten Wandel der Welt in den letzten Jahren. Er bezieht sich dabei insbesondere auf die Veränderung des Wirtschaftens: Der Globus sei zum Marktplatz ohne Aufsicht geworden. „Er bot jenen Akteuren die Spielräume und Gelegenheiten zur Bereicherung, die sie zu nutzen wussten“ (S. 12), notiert der Autor mit Blick auf die Finanzkrise. Reitan sieht auch die ökologischen Herausforderungen und er befürchtet, dass der Wohlfahrtsstaat in der bisherigen Form nicht zu halten sein wird: „Europas und Österreichs Lebensstandard beruhen – unter anderem – auf einer Wirtschaftsweise und einer Staatsgebarung, die mit den Krisen des 21. Jahrhunderts am Ende ihrer Versprechungen angelangt sind.“ (S. 15) Hoffnungen setzt der Autor – wie andere auch – auf die Zivilgesellschaft, die von der Politik derzeit aber nur wahrgenommen werde, wenn sie Subventionsansuchen stellt.

Reitan beschreibt als Journalist neue Ansätze wie das „Ashoka“-Netzwerk, das junge Menschen darin fördert, sinnvolle Projekte umzusetzen, er hofft auf die Vielzahl an Sozialunternehmen, die gemeinnützig wertvolle Sozialarbeit verrichten, auf junge Startups, die nicht auf Konkurrenz sondern auf Kooperation basierten, sowie auf die zahlreichen freiwillig Engagierten, ohne die unsere Gesellschaft nicht überlebensfähig wäre. Reitan lobt auch erste Bemühungen der Umsteuerung durch herkömmliche Unternehmen („CSR“ sieht er als Zukunftsmodell) sowie der Politik, die zumindest Nachhaltigkeitsstrategien formuliere. Die Zunahme an Diskussionsforen, Tagungen und ExpertInnen-Meetings könnten ein Indiz für den bevorstehenden Wandel sein, so die Hoffnung des Autors: „Breitere und höhere Bildung, mehr Information und Wissen unter Bedingungen von Demokratie und Vielfalt ergeben jetzt, genau jetzt, die größtmögliche Schwungmasse für Transformation.“ (S. 113) Wollen wir es hoffen, ließe sich da nur ergänzen. Wer sich nicht daran stößt, dass die Mehrzahl der Beispiele des Bandes – gemäß dem Untertitel – aus Österreich stammt, findet in der Tat Belege für den

sozialen Wandel, auch wenn diese Initiativen es nicht ersparen werden, die politischen Weichen im Sinne einer sozialökologischen Umsteuerung neu zu stellen. **Zivilgesellschaft: Wandel**

48 Reitan, Claus: **Gesellschaft im Wandel.**

*Perspektivenwechsel für Österreich. Wien: Ed. Steinbauer, 2014. 127 S., € 21,80 [D], 22,50 [A]
ISBN 978-3-902494-70-2*

Arbeit neu denken

Als soziale Erfindungen gelten auch neue institutionelle Arrangements, die dazu beitragen, die Lebenssituation von Menschen zu verbessern. Die Einführung von sozialen Sicherungssystemen, die zur Abfederung von Lebensrisiken wie Erkrankung oder Erwerbslosigkeit geschaffen wurden, gilt demnach als genuine soziale Erfindung ebenso wie die Demokratie selbst, die in ihrer rudimentären Form zumindest Machtwechsel ohne Gewalt ermöglicht. Wenn institutionelle Arrangements an die Grenzen ihrer Problemlösungsfähigkeit gelangen, sind neue Settings gefragt. Dies gilt insbesondere für die Arbeitswelt in allen spätindustriellen Gesellschaften. Das Bild des 40-Stunden-Vollzeitjobs stammt aus der Industriegesellschaft mit einem dominierenden männlichen Alleinernährer als Industriearbeiter. Die Berufstätigkeit des Großteils der Frauen, der Wandel zur Dienstleistungsgesellschaft sowie nicht zuletzt die enormen Produktivitätsfortschritte im sekundären Sektor (Stichwort: Automatisierung) machen neue Arbeitszeitmodelle nötig und auch möglich.

In einem vom Club of Vienna herausgegebenen Band mit der provokanten Fragestellung „Arbeit: Wohl oder Übel?“ werden solche sozialen Innovationen am Arbeitsmarkt thematisiert. „Wenn Menschen heute ohne Arbeit sind, meint man in der Regel, ohne bezahlte Beschäftigung, und hat den ebenso wichtigen Aspekt von Befriedigung, ja Glück, die man auch in der Arbeit finden soll, übersehen“, meint *Hermann Knoflacher* in der Einleitung (S. 8). Arbeit vom Kapitalwachstum abhängig zu machen, sei die gleiche Umkehrung, wie die Behauptung, die Menschen seien für die Wirtschaft da und nicht umgekehrt, so der Präsident des Club of Vienna, der für eine Wirtschaft der Nähe eintritt. Der Soziologe *Paul Kellermann* schlägt in dieselbe Kerbe, wenn er meint, dass weder Arbeit noch Arbeitsplätze ‘geschaffen’ werden müssten, „sondern es müssen Leistungen mit Hilfe entsprechender Arbeitsorganisation erbracht werden“ (S. 15). Bedürfnisse und Leistungsvermögen der Gesellschaftsmitglieder müssten somit

TIPP SOCIAL INNOVATION FOR POVERTY REDUCTION

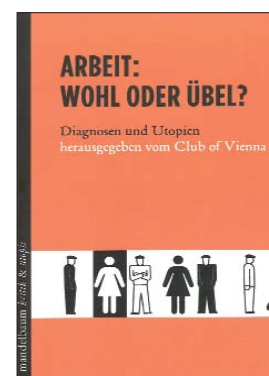
Im Rahmen des europäischen Forschungsprojekts „Poverty Reduction in Europe – Social Policy and Innovation“ wird derzeit untersucht, wie der Wohlfahrtsstaat im Sinne der Armutsbekämpfung durch soziale Innovationen gestärkt, ergänzt und progressiv verändert werden kann. Vorgestellt wird das Projekt in einem „Lesebuch Soziale Ausgrenzung“, das von ASAP Österreich (Academics Stand Against Poverty) herausgegeben wurde. Der Band beleuchtet unterschiedliche Aspekte von sozialer Ausgrenzung – von Wohnungslosigkeit über digitale Armut bis hin zu Notreisenden. Zugleich werden die Chancen und Grenzen sozialer Innovationen wie „Tafeln“ (die Bedürftigen Essen mit Ablaufdatum zur Verfügung stellen) oder Freiwilligenarbeit ausgelotet. Unser Kollege *Stefan Wally* hat einen Beitrag über die zunehmende Abstinenz sozial Benachteiligter bei politischen Wahlen beigesteuert - eine bedenkliche Form der (Selbst-)Ausgrenzung.

49 **Lesebuch Soziale Ausgrenzung.** Aspekte von Armut in wohlhabenden Gesellschaften. Hrsg. von ASAP. Wien: Mandelbaum-Verlag, 2014. 128 S., € 9,50 [D], 9,90 [A] ; ISBN 978-3-85476-457-1

immer wieder neu austariert werden, in hochproduktiven Ökonomien stelle daher die „sozial ungleiche Geldverfügbarkeit“ (S. 22) die größte Herausforderung dar. Die gesellschaftliche Arbeitsorganisation sei „unvernünftig gesteuert“, wenn „Menschen ungestillte Bedürfnisse und qualifiziertes Arbeitsvermögen haben, aber im Erwerbsarbeitsprozess nicht beteiligt sind“ (S. 27). Zwei Wege gibt es aus diesem Dilemma – beide werden in weiteren Beiträgen des Bandes thematisiert: Die bessere Verteilung des erwirtschafteten Sozialprodukts durch eine Neuverteilung der notwendigen Erwerbsarbeit (die Geschäftsführerin des Sozialunternehmens *abz*austria*, *Manuela Vollmann*, beschreibt flexible Arbeitszeit- und Jobsharing-Modelle, die Erwerbs- und Sorgearbeit für beide Geschlechter ermöglichen) oder die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens (wofür der Soziologe *Sascha Liebermann* und der Arbeitspsychologie *Theo Wehner* in ihrem Beitrag plädieren). Auch wenn man den beiden nicht folgen will, so bleibt unbestritten, dass das sinkende Erwerbsarbeitsvolumen bei steigender Produktivität neue Arbeitszeitmodelle sowie eine weitere Ausweitung von steuerfinanzierten Transfereinkommen sinnvoll erscheinen lassen. Dies belegen die weiteren dem Niedriglohnsektor sowie der Frage einer möglichen Pionierrolle von Frauen im Arbeitsmarkt der Zukunft gewidmeten Beiträge. **Arbeit: Wohlstand**

50 **Arbeit: Wohl oder Übel? Diagnosen und Utopien.** Hrsg. v. Club of Vienna. Wien: Mandelbaum, 2015. 169 S., € 12,50 [D], 13,- [A]
ISBN 978-3-85476-642-1

„Gerade in Zeiten hoher Arbeitslosigkeit muss unsere Gesellschaft die unbezahlten, aber für die Gesellschaft unverzichtbaren Arbeiten stärker anerkennen und eine gerechte Verteilung sowohl von bezahlter als auch unbezahlter Arbeit sicherstellen.“
(*Manuela Vollmann* in **50**, S. 84)



Ressourcen, Wasser und Natur

Neues aus der Nachhaltigkeitsforschung

Ein schonender Umgang mit Rohstoffen erfordert das Länger-Nutzen von Dingen, doch liegt diese nicht immer im Interesse der Produzenten, wie das Phänomen des geplanten Verschleißes deutlich macht. Volkswirtschaftlich ineffizienter Ressourcenverbrauch ist die Folge. Noch dramatischer ist der Raubbau an den Ökosystemen. Ob Böden, Wälder, Wasserreservoir oder Ozeane – überall sind langfristig wirkende Degradationserscheinungen festzustellen. *Hans Holzinger* stellt aktuelle Publikationen mit Befunden und Ausblicken vor.



Kultur des Reparierens

Ein wesentlicher Aspekt eines nachhaltigen Konsums liegt in der Länger-Nutzung von Dingen, was mit deren Reparaturfähigkeit zusammenhängt. Drei aktuelle Publikationen widmen sich dieser Frage, wobei auch die Barrieren in Bezug auf die Strategie der Langlebigkeit dargestellt werden.

Ein flammendes Plädoyer für die „Kultur der Reparatur“ hält *Wolfgang M. Heckl*, der schon von Berufs wegen als Generaldirektor des Deutschen Museums in München mit dem Erhalt von Dingen zu tun hat. Reparieren ist für Meckel daher nicht nur aus ökologischen Überlegungen geboten, sondern auch im Kontext unserer Beziehung zu den Gütern, mit denen wir uns umgeben. 2013 erstellten *Stefan Schridde* und *Christian Kreiß* im Auftrag der Bundestagsfraktion „Bündnis 90/Die Grünen“ die viel beachtete Studie „Geplante Obsoleszenz“. Beide haben nun Ergebnisse der Studie in Buchform vorgelegt. *Stefan Schridde* beschreibt in „Murks? Nein Danke“, aufbauend auf der von ihm gegründeten Homepage www.murks-nein-danke.de, anhand vieler Beispiele, wie Produkte so gestaltet werden, dass ihre Lebensdauer bewusst begrenzt, d. h. mit Ablaufdatum versehen werden: vom bekannten Fall eines Tintenstrahl Druckers, der nach einer bestimmten, programmierten Zahl an Druckvorgängen seinen Geist aufgibt (das Produkt wird mittlerweile so nicht mehr vertrieben) bis hin zur modernen Waschmaschine, die bedeu-

tend länger halten würde, wenn eine robustere Trommel eingebaut würde. In einem vor kurzem gestarteten „Murkseum“ (www.murkseum.de) sollen Produkte bedenklischer Haltbarkeit ausgestellt werden.

Schwierig ist es offensichtlich – das macht auch *Christian Kreiß* in seiner Publikation „Geplanter Verschleiß“ deutlich –, Unternehmen die kalkulierte Verkürzung der Lebensdauer von Produkten nachzuweisen, was ja als Konsumentenbetrug wohl strafbar wäre. Seitens der Hersteller wird geplanter Verschleiß in Abrede gestellt; gesprochen wird vielmehr von „optimaler Lebensdauer“, womit ein adäquates Kosten-Leistungsverhältnis gemeint ist. Abgewogen werde zwischen niedrigeren Produktionskosten und höherer Lebensdauer.

Der Ökonom *Christian Kreiß* macht jedoch eine andere Rechnung auf: Die Wegwerfgesellschaft sei nicht Voraussetzung für den Erhalt von Arbeitsplätzen durch Wirtschaftswachstum, vielmehr gingen durch diese ungeheure volkswirtschaftliche Werte verloren. *Kreiß* spricht allein für Deutschland von einem jährlichen Kaufkraftentzug in der Höhe von 106 Milliarden Euro, „die uns Verbrauchern durch Manipulationen der Industrie entzogen werden“ (S. 115), weil wir eben mehr Dinge kaufen müssen als notwendig wäre. In diesem Zusammenhang verwiesen sei auch auf den Band „Profitwahn“, in dem *Kreiß* die strukturellen Dilemmata des ungezügelter Kapitalismus aufzeigt. Ohne drastische Verringerung der in den letzten Jahrzehnten angehäuften Vermögensbeständen sei die Krise des gegenwärtigen Wirtschaftssystems nicht zu überwinden, so die zentrale These des Autors darin, der sich dabei auf die Theorie der Krisenzyklen seit Entstehen des modernen Kapitalismus beruft. Detailreich beschreibt der Autor, der vor seiner Lehrtätigkeit neun Jahre in verschiedenen Geschäftsbanken, u. a. im Bereich Private Equity Fonds tätig war, die Parallelen der Krisen in den 1930er-Jahren und heute.

Reparatur: Obsoleszenz

51 Heckl, Wolfgang M.: *Die Kultur der Reparatur*. München: Hanser, 2013. 202 S., € 17,90 [D], 18,40 [A] ISBN 978-3-446-43678-7

52 Schridde, Stefan: *Murks? Nein danke. Was wir tun können, damit die Dinge besser werden*. München: oekom, 2014. 256 S., € 19,95 [D], 21,50 [A]; ISBN 978-3-86581-671-9

FACTS GESAMTWIRTSCHAFTLICHE AUSWIRKUNGEN

„Bei Abschaffung von geplantem Verschleiß würden 106 Milliarden Euro Kaufkraft jährlich in den Händen der deutschen Kunden freigesetzt, das entspricht 110 Euro pro Monat und Einwohner. Zum Vergleich: 106 Milliarden Euro jährlich sind mehr als die gesamten Ausgaben der deutschen privaten Haushalte für Energie.“ (*Christian Kreiß* in **53**, S. 116)

„Gesamtwirtschaftlich betrachtet bringt geplante Obsoleszenz keinerlei Wohlfahrtszunahme. Wenn ein Haushalt jedes Jahr einen neuen Drucker kaufen muss, statt alle zwei Jahre, weil die Zahl der Drucke künstlich auf 15.000 gedrosselt ist, statt der technisch möglichen 30.000 (oder mehr) bedeutet das, dass zum Beispiel jedes Jahr für diesen Haushalt ein Drucker produziert werden muss, statt alle zwei Jahre.“ (*Christian Kreiß* in **53**, S. 121)

53 Kreiß, Christian: **Gepanter Verschleiß.** *Wie die Industrie uns zu immer mehr und immer schnellerem Konsum antreibt – und wie wir uns dagegen wehren können.* Wien u. a.: Europaverlag, 2014. 238 S., € 18,99 [D], 19,80 [A]; ISBN 978-3-944305-51-6

54 Kreiß, Christian: **Profitwahn.** *Warum sich eine menschengerechtere Wirtschaft lohnt.* Marburg: Tec-tum, 2013. 232 S., € 17,95 [D], € 18,70 [A] ISBN 978-3-8288-3159-9

Langfassung der Rezensionen s. www.prozukunft.org

Ozeanwandel

Mojib Latif zählt wohl zu den weltweit renommiertesten Klimaforschern. Als Mitarbeiter des Helmholtz-Zentrums für Ozeanforschung Kiel hat er nun eine brisante Publikation über den Zustand der Meere verfasst. Einem Einblick in die aktuelle Ozeanforschung („Der unbekannteste Lebensraum“) sowie Versuchen der empirischen Erfassung des Lebens in den Meeren („Ozeanische Volkszählung“) lässt der Autor Kapitel über die Verschmutzung der Meere durch die Ölindustrie („Lizenz zur Katastrophe“), den Plastikmüll („Die große Deponie“) sowie durch Radioaktivität etwa nach der Reaktor-katastrophe von Fukushima („Strahlende Strömungen“) folgen. Eigene Abschnitte sind dem Zusammenhang vom Zustand der Meere und dem Klima bzw. dem Klimawandel gewidmet.

Neben bereits diskutierten Phänomenen wie dem Abschmelzen von Arktiseis („Der große Rückzug“), dem drohenden Anstieg des Meeresspiegels sowie der Möglichkeit eines Kippens des Golfstroms („Die große Klimaanlage“) warnt Latif insbesondere auch vor der Gefahr der Ozeanversauerung. Etwa ein Viertel des vom Menschen zusätzlich freigesetzten CO₂ wird derzeit von den Meeren gebunden. Doch diese Kapazitäten seien begrenzt und die vermehrte CO₂-Aufnahme führe zur Versauerung, was – analog dem Essig, der Kalkablagerungen in Töpfen oder Küchenarmaturen löst – zur Schädigung von Korallen, Krebsen und anderen Lebewesen mit Kalkskeletten bzw. -schalen führt, so der Experte.

Latif trägt die weltweit gewonnenen Ergebnisse der Ozeanforschung zusammen und betont dennoch immer wieder, dass es nicht möglich sei, das komplexe Ökosystem der Meere zur Gänze zu verstehen – und damit auch nicht deren Reaktionen auf menschliche Eingriffe.

Die Publikation endet mit Theorien vom „Verschwinden der Meere“, die Latif freilich selbst für unwahrscheinlich hält, die jedoch auf Unsicherheitsfaktoren, blinde Flecken – in der Zukunftsforschung würden wir sagen – „wild cards“ der Ozeanforschung verweisen.

Der Autor will sein Buch als Warnruf verstanden wissen und spricht analog dem Klimawandel von einem „Ozeanwandel“ (S. 22): „Es besteht die Gefahr“, so schreibt Latif, „dass die Meeresökosysteme in vielen Regionen noch in diesem Jahrhundert kippen werden, mit unabsehbaren Folgen für das Leben auf der Erde.“ (S. 25). Seine Forderung: „Die Ozeane müssen endlich eine Stimme bekommen.“ (ebd.) Das vorliegende Buch ist ein wichtiger Beitrag dazu – ob es entsprechende Resonanz findet, ist offen. Doch sollte die „Ozeanwende“ nicht gelingen, kann niemand behaupten, wir hätten nichts über die komplexen Wechselwirkungen des Ökosystems der Meere gewusst. Dass Latif Zusammenhänge gut verständlich erklärt und – für einen Wissenschaftler vielleicht ungewöhnlich – auch vor drastischen Formulierungen nicht zurückscheut, tut dem Buch nur gut.

Ozeane: Belastung

55 Latif, Mojib: **Das Ende der Ozeane.** *Warum wir ohne die Meere nicht überleben werden.* Freiburg: Herder, 2014. 317 S., € 22,90 [D], 23,60 [A] ISBN 978-3-451-31237-3

Blaue Zukunft

Am 28. Juli 2010 verabschiedete die Generalversammlung der Vereinten Nationen eine Resolution, die den Zugang zu sauberem Trinkwasser und Sanitärversorgung als ein Menschenrecht anerkennt, „das unverzichtbar für den vollen Genuss des Lebens und aller Menschenrechte ist“. Damit beginnt Maude Marlow ihr Buch „Blaue Zukunft“. Sie selbst hat als Umweltaktivistin wesentlich zum Zustandekommen der Resolution beigetragen. Dass wir von der Umsetzung leider weit entfernt sind, belegt die kanadische Journalistin und UN-Beraterin, die u. a. mit dem Right Livelihood Award ausgezeichnet wurde, an zahlreichen Beispielen.

Beschrieben wird die „Agrarindustrie als Wasservernichter“ ebenso wie der Zusammenhang von „Wasserdurst und Energiehunger“ oder der Verlust historisch gewachsener Wasserallmenden, der öffentliche Versorgungsstrukturen und Gemeinwesen zerstört hat. Durch den Anstieg der Weltbevölkerung und das Anwachsen der globalen Konsumentenklasse werde die weltweite Nachfrage nach Wasser das Angebot bereits im Jahr 2030 um 40 Prozent übersteigen, zitiert die Autorin Aussagen einer internationalen Tagung auf Einladung von UN-Generalsekretär Ban Ki-Moon, zu der sich im Mai 2013 500 WissenschaftlerInnen aus aller Welt in Bonn getroffen hatten. Es zeichne sich eine „Wasserknappheit von



„Wenn es um Projekte in internationalen Gewässern geht oder um Aktivitäten auf globaler Skala, dann versagt das internationale Regelwerk. Alles scheint erlaubt zu sein.“
(Mojib Latif in **55**, S. 79)



„Genau wie Wasser die Quelle von Streit, Konflikten und sogar Gewalt sein kann, so hat es auch das Potenzial, Menschen, Gemeinschaften und Staaten in der Suche nach gemeinsamen Lösungen zusammenzubringen.“
(Maude Marlow in **56**, S. 227)

„Re-Naturierung ist ein Thema, das die Phantasie beflügelt, das zum Mitmachen anregt, das neue Freude an der Natur verspricht: Renaturierung des eigenen Heims, der Gemeinde, der Region, der Nation – Renaturierung des Globus Erde.“
(Jahrbuch Ökologie in 57, S. 10)

bisher unvorstellbaren Ausmaßen ab, die gewaltige Hungersnöte auslösen wird“ (S. 12), ist Marlow überzeugt. Doch die meisten PolitikerInnen würden der Wasserkrise mit „unglaublicher Ahnungslosigkeit“ gegenüberstehen: „Ihr Glaube an ein Wirtschaftssystem, das unbegrenztes Wachstum, unregulierten Handel und immer größere und mächtigere, von der Politik kaum noch zu zügelnde internationale Konzerne fördert“, sei ungeboren, weshalb sich die Zerstörung unserer Süßwasserquellen weiter beschleunigen werde. Neben Beispielen von Wasserverschwendung und Wasserraub beschreibt die Autorin auch Ansätze einer sich formierenden, weltweiten Bewegung für „Wassergerechtigkeit“. Vier Grundsätze liegen den Ausführungen zu Grunde: Der Zugang zu Wasser als Menschenrecht, die Betrachtung von Wasser als Menschheitserbe, der Schutz von Wasserquellen und Wassereinzugsgebieten sowie schließlich das Wasser als „Lehrmeister für das Zusammenleben“, was auf einen für den Planeten verträglichen Lebensstil verweist. Letztlich sei, so ist Marlow mit anderen überzeugt, eine neue Wirtschaftsordnung nötig, die die „Tyrannei der Reichen und Mächtigen“ überwindet und dem Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen, allem voran den Böden und Wasservorräten, Vorrang vor allen anderen Bedürfnissen einräumt. Gelingt das nicht, dann seien weitere Konflikte und Kriege vorprogrammiert.

Wasser: Gerechtigkeit

56 Marlow, Maude: **Blaue Zukunft**. Das Recht auf Wasser und wie wir es schützen können. München: Kunstmann, 2014. 350 S., € 22,95 [D], 23, 60 [A] ISBN 978-3-88897-975-0

Re-Naturierung

Im Jahr 2007 beschloss die deutsche Bundesregierung die „Biodiversitätsstrategie“. Diese sieht vor, 2 Prozent der Landesfläche als Wildnis zu schützen, das wären ca. 710.000 Hektar. Und bis 2020 sollen 5 Prozent der Wälder Deutschlands bzw. 10 Prozent der Wälder in öffentlicher Hand aus der forstlichen Nutzung entlassen sein. Welche ökologische, ökonomische und kulturelle Bedeutung Naturschutzgebieten zukommt und wie die Re-Naturierungswende gelingen könnte, ist Schwerpunkt-Thema des „Jahrbuch Ökologie 2015“. Re-Naturierung meint zunächst die Revitalisierung von Wäldern, Mooren und Auen, die ökologische Umgestaltung von aufgelassenen Truppenübungsplätzen und Bergbaufolgelandschaften. Große Bedeutung kommt aber auch – das mag überraschen – der Renaturierung von urbanen Räumen zu. Mehr noch als das Zulassen von „Wildnis“ steht bei

Re-Naturierung nämlich – das macht die Mehrzahl der 38 Fachbeiträge des Jahrbuchs deutlich – ein neues Verhältnis von Mensch und Natur bzw. Inwert-Setzung von Natur im Mittelpunkt. Ob im Bereich der Landwirtschaft (*Felix Prinz zu Löwenstein* gibt ein flammendes Plädoyer für den Biolandbau), im Bereich der Chancen und Grenzen der Bioenergie-Nutzung (*Peter Schmuck* fordert hier die Erweiterung der deutschen Bioenergiedörfer zu einer Bewegung der Solarthermie-Kommunen) oder im Kontext der Entdeckung des Radfahrens und Weitwanderns durch den Tourismus (deren Chancen und Ambivalenzen *Ulrich Grober* nachspürt) – überall ist eine Neubestimmung wirtschaftlicher Nutzungsprioritäten gefragt. Auf der Meta-Ebene machen dies *Michael Müller* und *Kai Niebert* in ihren Ausführungen über eine sozialökologische Transformation auf globaler Ebene deutlich. „Der Wohlfahrtsstaat nach 1945 war eine nationalstaatliche Antwort auf die soziale Entbettung“, so die beiden. Doch nun brauche es ein ökologisches Wohlfahrtsmodell, das die planetarischen Grenzen akzeptiert. Dieses freilich gebe es noch nicht (vgl. S. 145). Besonders beeindruckt haben den Rezensenten die Beiträge über „Natur in der Stadt“. *Christa Müller* etwa beschreibt die Bewegung des Urban Gardening als Versuch, Lebensmittelproduktion zumindest teilweise wieder in die eigene Hand zu nehmen und diese mit der Neu-Aneignung öffentlichen Raums zu verbinden. In dieselbe Richtung weist der Wettbewerb „Lebenswerte Stadt“, in dem nicht nur Re-Naturierungsmaßnahmen, sondern auch Versuche, Landwirtschaft in die Stadt zu holen, prämiert werden. Das Siegerprojekt 2012/2013 „Essbare Stadt Andernach“ besticht etwa durch den Mut der Stadtverwaltung, alle öffentlichen Grünflächen für das Gärtnern der BürgerInnen freigegeben zu haben. Obendrein wurde so sinnvolle Beschäftigung für Langzeitarbeitslose geschaffen. „Nicht mit großen Baumaßnahmen, sondern mit essbaren Pflanzen schuf die Stadt eine neue Qualität und Attraktivität für ihre Grünflächen“, so *Silke Wissel* in ihrem Beitrag (S. 108). Und die Umweltdidaktikerin *Ute Stoltenberg* zeigt auf, welche spannenden Möglichkeiten urbanes Gärtnern für die Nachhaltigkeitsbildung eröffnet. Damit kann auch dem verhängnisvollen Wunsch der Städter, „Natur und Freiheit in der Ferne“ zu suchen, entgegnet werden, wie *Helmut Holzappel* in seinem Beitrag „Das Automobil und die Natur in der Stadt“ augenscheinlich macht. Das vor 30 Jahren entwickelte Konzept der „Ökostadt“ bietet hierfür nach wie vor wertvolle Anregungen – nachzulesen in einem Beitrag von *Felix Döhler*, *Max Grünig* und *Susanne Langsdorf*. Die Herausgeber formulieren in der Einleitung zum



Jahrbuch den Anspruch, Re-Naturierung weiter zu fassen als die Wiederherstellung von naturnahen Lebensräumen. Mit den vielfältigen Zugängen und aufgerissenen Fragestellungen, die hier nur exemplarisch genannt werden konnten, ist dies hervorragend gelungen. **Natur: Gesellschaft**

57 Re-Naturierung. *Gesellschaft im Einklang mit der Natur. Jahrbuch Ökologie 2015. Red.: Udo E. Simonis. Stuttgart: Hirzel, 2014. 256 S., € 21,90 [D], 22,60 [A] ISBN 978-3-7776-2455-6 bzw. ISBN 978-3-7776-2458-7 (ebook)*

Rettung der Regenwälder

Zum Jahrbuch Ökologie passt ein neuer soeben erschienener Bericht an den Club of Rome, der eindringlich vor der Zerstörung der Regenwälder warnt und Wege aus dem Dilemma der Übernutzung dieses für die Artenvielfalt sowie die Eindämmung des Klimawandels überlebensnotwendigen Ökosystems weist.

Kaum ein Lebensraum löst so viel Faszination aus und ist gleichzeitig so bedroht: Rinderherden, Ölpalmpflanzungen und der Raubbau von Tropenholz nehmen die Regenwälder von allen Seiten in die Zange, meint *Claude Martin* in seiner Untersuchung. Dabei sei die Situation so unübersichtlich wie die Wälder selbst: Einerseits wird illegal gerodet, andererseits mit staatlicher Unterstützung aufgeforstet; in weiten Teilen der Tropen geht die Waldfläche stark zurück, in manchen Regionen bleibt sie konstant; vielerorts existiert noch unerschlossener Urwald neben verarmten und isolierten Formen. Martin fasst den Status quo im neuen Bericht an den Club of Rome zusammen und gibt dem Slogan „Rettet den Regenwald“ damit seine kompetente Stimme: Er blickt auf die regional verschiedenen Ursachen der Rodungen, bewertet die Chancen von Schutzmaßnahmen und wagt eine Prognose für die Zukunft. Besonders interessant ist dabei die Frage, wie die Regenwälder auf den Klimawandel reagieren. Die Wissenschaft ist sich einig, dass hier eine Zeitbombe tickt, wenn der Wald kollabiert und in Flammen aufgeht, weil es dadurch immer trockener wird. Für *Claude Martin* findet aktuell am Äquator ein großes Finale statt – ohne dass jemand wirklich weiß, wie es ausgehen wird. „Wenn die Regenwälder verschwinden, kippt unser Klima“, so seine dramatische Warnung. **Regenwald**

58 Martin, Claude: Endspiel. *Wie wir das Schicksal der Tropischen Regenwälder noch wenden können. München: oekom, 2015. 320 S., € 22,95 [D], 23,60 [A] ISBN 978-3-86581-708-2*

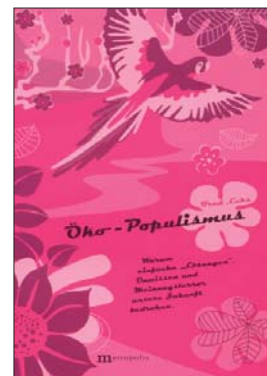
Öko-Populismus?

Dass die Wiederherstellung der Ökosysteme eines anderen Wirtschaftens bedarf, haben die hier dargelegten Publikationen deutlich gemacht. Ambivalent ist in diesem Kontext der abschließend vorgestellte Titel. *Manfred Luks*, selbst Mitaufbereiter des Postwachstumsdiskurses („Endlich im Endlichen“, s. PZ 2010/3), legt sich in seinem Buch „Öko-Populismus“ gerade mit den in der Öffentlichkeit derzeit wohl am bekanntesten Kollegen an, dem Gründer des Gemeinwohlökonomie-Konzepts *Christian Felber* (s. PZ 2014/4) sowie dem radikalen Postwachstums-Verfechter *Niko Paech* (s. PZ 2012/2). Im Wesentlichen wirft *Luks* den beiden Simplifizierung, Gesinnungsterror, mangelnden Humor sowie Ausblendung realer Macht- bzw. Marktverhältnisse vor. Der Autor stellt damit durchaus richtige Fragen, etwa ob die Gemeinwohlökonomie in der Tat durch Wirtschaftskonvente verbindlich gemacht werden kann oder ob das Konzept der Dualwirtschaft von *Paech* – 20 Stunden Erwerbsarbeit und 20 Stunden Eigenarbeit – Mehrheiten in der Bevölkerung finden würde. Er übersieht dabei jedoch, dass weder die Gemeinwohlökonomie noch die Postwachstumsperspektive in sich geschlossene, oder gar die alleinige Wahrheit für sich beanspruchende Modelle darstellen. Vielmehr sind es Diskussionsangebote, um die eingefahrenen Diskurse über Wirtschaft und Wohlstand zu hinterfragen. Die zugrunde liegenden Schriften sind somit keine wissenschaftlichen Lehrbücher; sie haben vielmehr programmatischen Charakter – *Niko Paech*s „Befreiung vom Überfluss“ nennt sich gar explizit eine „Streitschrift“. Dies zu bedenken und die von *Luks* zerlegten Texte mit der von ihm selbst geforderten Ironie zu behandeln, käme der Sache wohl näher. Ambivalent sind die Ausführungen über den „Öko-Populismus“ aus folgendem Grund: Offenheit ist ein zentrales Moment, das nicht weniger für den Bereich der Nachhaltigkeit gilt. Weltuntergangs- wie Weltrettungsphantasien bringen uns nicht weiter. Beides würde ich aber weder *Niko Paech* noch *Christian Felber* unterstellen. Die Gefahr von *Luks* Ausführungen – und vielleicht würde er die oben vorgestellten Autoren ebenfalls in die Phalanx der Öko-Populisten einreihen – liegt darin, dass gerade jene, die alles beim Alten belassen und keine Veränderungen (auch der Machtstrukturen) wollen, sie als Legitimation für ihre Sichtweise gebrauchen könnten. **Nachhaltigkeit: Populismus**

59 Luks, Fred: Öko-Populismus. *Warum einfache 'Lösungen', Unwissen und Meinungsterror unsere Zukunft bedrohen. Marburg: Metropolis, 2014. 244 S., € 19,80 [D], 20,50 [A] ISBN 978-3-7316-1100-4*



„Der bis zum Exzess durchgehaltene Glaube, dass direkt-demokratische Gremien einfach alles beschließen können und sollen, lässt einen bestenfalls ratlos zurück.“
(*Fred Luks* in **59**, S. 78)



Kapitalismus am Ende?

Der Niedergang des Kapitalismus und der Beginn einer sozialen Gemeinschaft wie vom Ökonomen Jeremy Rifkin oder vom Politikwissenschaftler Elmar Altvater verkündet, sind nicht eingetroffen. Engagiert darüber debattiert wird aber immer noch. Auch wir haben uns mehrfach des Themas angenommen. Zweifellos ist die neoliberale Ideologie ein wenig angekratzt, doch im Hintergrund wird weiter gezockt wie eh und je. Ist Kapitalismuskritik also zum Gemeinplatz verkommen? Gibt es überhaupt überzeugende Modelle, wie eine nachkapitalistische Gesellschaft aussehen könnte, und wenn ja, wie sehen die Aussichten für eine Wiederherstellung sozialer und wirtschaftlicher Stabilität aus? *Alfred Auer* hat sich angesehen, was es Neues gibt vom Ende des Kapitalismus.



„Transparenz und Verrechtlichung legitimieren ihre Einflussnahme jenseits demokratischer Strukturen, weil sie nicht auf deren Inhalt, sondern auf die Form bzw. Reglementierung ihrer Tätigkeit zielen.“
(Hannes Hofbauer in **9**, S. 218)



Die Diktatur des Kapitals

Eine überaus präzise und treffende Analyse des zügellosen Wirtschaftsliberalismus und dessen tägliche Auswirkungen hat der Wirtschaftshistoriker, Verlagsleiter und Autor *Hannes Hofbauer* vorgenommen. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die inzwischen weitgehend vollzogene Ablöse demokratischer Strukturen durch ökonomische Diktate seit den 1970er-Jahren. Hofbauer zeigt anhand einer Reihe von Fallbeispielen, wie sich die Banken und Konzerne unter dem Deckmantel des freien Marktes und der liberalen Demokratie Osteuropa nach der Wende 1989/90 unterworfen. Es entstand ein „Kapitalismus (Regime) ohne Attribute“, ohne soziale, nationale und regionale Begleiterscheinungen.

Politische Interventionen, die diesem Treiben Einhalt gebieten hätten können, finden kaum mehr statt, so Hofbauer. Es sind aber ironischer Weise dieselben Kräfte, die „Politikmüdigkeit“ beklagen, die den Kanon der Alternativlosigkeit zur herrschenden Logik der Kapitalverwertung anstimmen (vgl. S. 7). Politische Gestaltungsoptionen in Europa werden nicht nur durch die Maastrichtkriterien beschnitten, sondern auch durch verschiedene Abkommen und Verträge - z. B. die sogenannten Investitionsschutzabkommen (auf Initiative der Weltbank 1966 in Kraft getreten, wodurch Investoren vor politischen Eingriffen geschützt werden), den EU-Fiskalpakt, den „Europäische Stabilitätsmechanismus“ oder neuerdings das zwischen der EU und den USA geplante Freihandelsabkommen TTIP -, die alle zur Machterweiterung der Banken und Konzerne führen.

Neben der ökonomischen Analyse untersucht der Autor, wer hinter dem Souveränitätsverlust steckt (Lobbyismus, Wirtschaftseliten wie „Council on Foreign Relations“ oder der „Europäische Runde Tisch“) und wo der Souveränitätsverlust wirklich stattfindet. Spätestens an dieser Stelle ist Hofbauers Kritik am positiven Image des Begriffs „Transparenz“ zustimmend hervorzuheben. „Nicht zuletzt die Hoffnung auf eine bessere Welt,

in der nicht gestohlen, betrogen oder missbraucht wird, lässt viele daran glauben, eine durchsichtige Gesellschaft - nichts anderes bedeutet ‚Transparenz‘ - würde eben das Böse sichtbar machen, um es in der Folge besser bekämpfen zu können. Daran stimmt gar nichts.“ (S. 209) Die lautstarke Forderungen nach Transparenz, hier ist sich Hofbauer mit dem deutsch-koreanischen Philosophen Byung-Chul Han einig, weist darauf hin, dass das moralische Fundament der Gesellschaft, umschrieben mit „Vertrauen“, brüchig geworden ist. Interessant aus österreichischer Sicht ist ein kurzer Exkurs über die Pleite der Hypo Alpe Adria Bank. Die Geschichte der ehemaligen Kärntner Landesbank biete „ein ideales Sittenbild spätkapitalistischer Verhältnisse in Europa und steht paradigmatisch für deren gesellschaftliches Grundverständnis, Gewinne zu privatisieren und Verluste zu sozialisieren“ (S. 75).

Werfen wir abschließend noch einen Blick auf die Therapievorschlüsse, die im Vergleich zur treffsicheren Analyse nur vereinzelt zu finden sind. Bei Hofbauer hören wir die altbekannten Forderungen, politisch tätig zu werden und das Primat der Politik vehement einzufordern.

Postdemokratie

60 Hofbauer, Hannes: *Die Diktatur des Kapitals*. Souveränitätsverlust im postdemokratischen Zeitalter. Wien: Promedia-Verl.-Ges., 2014. 240 S., € 17,90 [D], 18,40 [A]; ISBN 978-3-85371-376-1

Sabotage

Dem Ausruf „So geht es nicht weiter“ widerspricht heute kaum jemand, und trotzdem ändert sich nichts. Darum hat sich auch *Jakob Augstein*, leiblicher Sohn von Martin Walser und rechtlicher Sohn des Spiegel-Gründers Rudolf Augstein, in die kapitalismuskritische Diskussion eingebracht. Und das wortgewaltig als Wutbürger, der nicht an die Wirkung des politischen Protests im modernen Kapitalismus glaubt, denn „wenn er sich an die Regeln hält, bleibt seine Wirkung schwach“ (S. 282).

Im Schatten der Finanzkrise erleben wir die Aushöhlung und den Verlust zentraler Institutionen wie Parlament, Regierung, Wahlen und Demokratie. „Die Finanzkriminellen an den Märkten zertrümmerten die Maßstäbe von Recht und Unrecht.“ (S. 11) Schuld und Verantwortung (s. a. die Rezension „Kapitalismus - eine Religion in der Krise“) sind nur zwei Begriffe von vielen, die nicht mehr meinen, was sie bedeuten (S. 12), so der Autor. Da kommt ihm der englische Politologe Colin Crouch gerade recht, der schon vor Jahren die Postdemokratie ausgerufen hat. Deshalb ist es für Augstein an der Zeit, Handlungen (Taten) zu setzen (vgl. S. 15). Es geht auch um Begriffe wie Gerechtigkeit etwa im Blick auf die Milliarden-teuren Bankenrettungen.

Der Bemerkung des Autors, dass das Vertrauen der Menschen in die parlamentarische Demokratie bei weitem „systemrelevanter“ wäre als eine marode Großbank (Hypo Real Estate), wird hier nicht widersprochen. Bei der Tugend der Gerechtigkeit geht es für Augstein weniger darum, einen gerechten Zustand herzustellen als vielmehr darum, einen ungerechten abzustellen. „Die Abwesenheit von Ungerechtigkeit ist schon die Gerechtigkeit.“ (S. 24) Gegliedert ist das Buch in die Abschnitte „Regime“, „Reflex“ und „Reaktion“, aufgelockert durch Gespräche mit dem Sozialphilosophen Oskar Negt und dem Politologen Wolfgang Kraushaar.

Abgesehen davon macht der Titel „Sabotage“ natürlich neugierig, suggeriert er doch ein Handeln ganz anderer Art. Erste Hinweise darauf gibt es im Gespräch mit Wolfgang Kraushaar, der unverbblümt fragt, „Wollen Sie eine Revolution?“ Die Antwort ist „Nein“, denn eine Reform, die den Namen verdient, würde vollkommen genügen. „Mit ein bisschen Optimismus könnte man die Meinung vertreten, ein zivilgesellschaftlicher Säkularisierungsprozess habe eingesetzt, der dem Volk das Opium der Kapitalismusreligion austreibt.“ (S. 285) Kraushaar selbst gibt zu bedenken, dass er in seinem Gedächtnis auch Erfahrungen gespeichert hat, „mit denen man die Wahrnehmung des staatlichen Gewaltmonopols durchaus problematisieren könnte“ (S. 196). Augstein hält ein bisschen Gewalt für notwendig und fragt: „Ist es denkbar, dass die Sabotage eine Funktion hat?“ (S. 275) Jedenfalls ermögliche der Begriff die Unterscheidung zwischen Gewalt gegen Personen und Gewalt gegen Sachen. Dabei aber nicht zu übersehen sind die vielen Fragezeichen, die der Autor setzt. Er ist sich offenbar seiner Sache nicht ganz sicher, obwohl „die Wahrscheinlichkeit, dass in den Medien die Demonstranten als die Schuldigen und

Auslöser der Gewalt bezeichnet werden, (...) viel größer ist, als dass übermäßige Staatsgewalt kritisiert wird“ (S. 261).

Wir dürfen uns nicht auf die Politik als treibende Kraft einer zivilgesellschaftlichen Rückeroberung verlassen, sondern „müssen unsere Sache selber in die Hand nehmen“. Die „Selbstermächtigung der Zivilgesellschaft gegen die Partikularinteressen der Habenden“ und „der Weg aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit [werden] nicht ohne Mut zur Radikalität erreichbar sein“, so Augstein (S. 288). Wenn nämlich der Staat die demokratisch legitimierte und durch die Verfassung abgesicherte Definitionsmacht über Recht und Gesetz ausübt, dann ist jeder Widerstand dagegen außerhalb dieser gesetzlichen Ordnung.

Schade nur, dass der Autor die Gewaltfrage nicht verbindlich beantwortet. Was bleibt, sind Fragmente über Gerechtigkeit, Moral, Teilhabe und Empörung (auch über Stéphane Hessel).

Breit rezipiert wurde das Buch oftmals mit wenig schmeichelhaften Attributen versehen. Alexander Wallasch schrieb in „Cicero“, dass Augstein im Schatten der Finanzkrise noch einmal eine moralische Legitimation des überstrapazierten Slogans „Macht kaputt, was Euch kaputt macht“ versucht. (Cicero, 14.8.2013) Wir erinnern uns?!

Demokratie: Selbstermächtigung

61 Augstein, Jakob: **Sabotage**. Warum wir uns zwischen Demokratie und Kapitalismus entscheiden müssen. Berlin: Hanser, 2013. 299 S., € 19,90 [D], 20,50 [A] ISBN 978-3-446-24404-7

Utopie oder Untergang

Unter dem deutschen Titel „Unentschlossen“ hat Benjamin Kunkel 2005 einen Bestseller gelandet, der längst als New Yorker Kultroman gilt. Anstatt einen weiteren fiktionalen Erfolg anzusteuern, beschäftigt sich der Erfolgsautor nun eingehend mit Literatur zur krisenhaften Entwicklung des Kapitalismus aus linker Perspektive. Motivation dazu war wohl die Antipathie gegenüber der neoliberalen Restauration der USA und die Erkenntnis, dass das gegenwärtige System nicht zukunftsfähig sei. Nach eigener Aussage ist der Zweck des Buches aber ein ganz und gar unbescheidener, denn Kunkel möchte Hilfestellung bei der intellektuellen Orientierung geben, um den zerstörerischen Kapitalismus, die Aushöhlung der Demokratie und ökologische Zerstörung durch eine neue, bessere Ordnung zu ersetzen.

In sieben Essays liefert er eine Einführung mit kritischen Anmerkungen in das marxistische bzw. linke Denken ausgewählter Autoren. Hierzulande

„Das ist ein Paradox des politischen Protests im modernen Kapitalismus: Wenn er sich an die Regeln hält, bleibt seine Wirkung schwach. Wenn er die Regeln bricht, verliert er seine Akzeptanz. Die politischen Bewegungen müssen den Versuch unternehmen, die bestehenden Regeln zu strapazieren und die Akzeptanz des Widerstands zu erweitern.“

*(Jakob Augstein in **61**, S. 282)*

Benjamin Kunkel
Utopie oder Untergang
Ein Wegweiser für
die gegenwärtige Krise
edition suhrkamp
SV

„Das ‚Praxis-Paradigma‘ ist jene Entfaltung von Sinnen und Fähigkeiten der Menschen, die in Arbeiten und Tätigkeiten, an Gegenständen und in sozialen Beziehungen stattfindet und durch die Herausbildung und gesellschaftliche Gestaltung der Technologien, Organisationen und Infrastrukturen möglich und geformt wird.“ (Meinhard Creydt in **24**, S. 162)

sind wohl am ehesten David Graeber, Anthropologe und Autor des Buches „Schulden: Die ersten 5000 Jahre“, der Philosoph und, wie Kunkel ihn nennt, „vulgäre Schlaumeier“ Slavoy Zizek und Thomas Piketty, Autor von „Der Kapitalismus im 21. Jahrhundert“ (s. PZ 1/2015) bekannt.

Kunkels Ausgangsthese lautet, dass sich die internationale Linke in einem erbärmlichen Zustand befindet. „Seit mindestens einer Generation herrscht nicht nur in der breiten Öffentlichkeit, sondern auch bei vielen Radikalen Ungewissheit, ob die Linke überhaupt über eine grundlegende Analyse des zeitgenössischen Kapitalismus verfügt – von einem Plan für seine Ablösung ganz zu schweigen.“ (S. 8) Wenn es aber so gar keine Utopie mehr gibt, die als mögliches Gegenmodell zum globalen Kapitalismus dienen könnte, verkomme marxistisches Denken zu einem Klub für Philosophen, so Kunkel. Lediglich eine Beschreibung des Kapitalismus und ein paar Reformvorschläge sind ihm aber zu wenig. In erster Linie gehe es um die Frage nach gesellschaftlicher Stabilität und um die Möglichkeit von Gerechtigkeitszuwachs, was ihm auch von Robert Misik in der TAZ (15.11.2014) eine Leseempfehlung eingebracht hat.

In seiner kritischen Würdigung bemerkt Kunkel zu Slavoy Zizek, „dem intellektuellen Popstar“ mit seiner „unerträglichen Leichtigkeit des Kommunismus“ an, „dass sein Konzept des Kapitalismus unzureichend präzisiert und seine Vorstellung vom Kommunismus weitgehend nebulös ist“ (S. 154). Auch die plakative Ablehnung des Reformismus und der parlamentarischen Demokratie sowie die Feststellung, dass Reformen und Revolution Verbündete seien, wird infrage gestellt. Denn für Kunkel sind die Zeiten vorbei, „in denen die Linke sich mit der nichtssagenden These zufriedengeben konnte, eine andere Welt sei möglich“ (S. 157).

Im Kapitel über Thomas Piketty wundert sich Kunkel, warum dessen „Erörterungen der Ungleichheit, ein Thema, mit dem Linke sich seit Jahrzehnten beschäftigen“, für die Medien eine solche Offenbarung waren (vgl. S. 191). Der Autor teilt im Übrigen Pikettys Vorschlag einer progressiven jährlichen Vermögensteuer für Individuen, bewundert, wie er die wachsende Ungleichheit mit statistischem Material und Daten dokumentiert, bedauert aber gleichzeitig, dass ihm der Durchbruch zu einer erneuerten politischen Ökonomie, die er in Aussicht gestellt hat, nicht gelungen sei. „Und die von ihm aufgeworfenen Fragen nach dem ökonomischen Wert, der Verteilungsgerechtigkeit und der Dynamik des Kapitalismus lässt er unbeantwortet.“ (S. 191). Kritisch beurteilt Kunkel auch den Anthropologen David Graeber und dessen anarchistische Gleichsetzung

von Staat und Gewalt. Anstatt auf ideologische Prinzipien zu beharren, komme es darauf an, den Waren- und Geldverkehr unter vernünftigen Bedingungen zu organisieren.

Auch wenn ich in dieser Rezension nicht auf alle vom Autor analysierten Protagonisten eingehen kann, sind die versammelten Befunde durchwegs zu empfehlen, liefern sie doch einen kompakten Einblick in die Gedankenwelt einiger bedeutender Denker unserer Zeit und belegen nicht zuletzt, dass Kunkel auch in diesem Genre mit großer Sachkompetenz glänzt. **Kapitalismus:Reform**

62 Kunkel, Benjamin: **Utopie oder Untergang.**

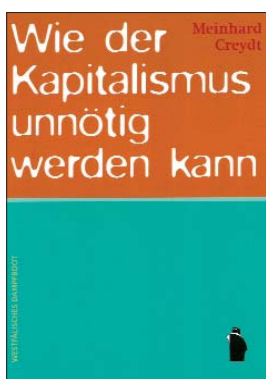
Berlin: Suhrkamp, 2014. 246 S., € 18,- [D], 18,70 [A]

ISBN 978-3-5181-2687-5

Wie der Kapitalismus unnötig werden kann

Auch das folgende, überaus komplexe und materialreiche, sich vom „linken Mainstream“ (vgl. S. 131) distanzierende Werk sucht nach Alternativen zum Kapitalismus. Abseits der ausgetretenen Pfade bisheriger Reparatur- oder Ausbesserungsbemühungen will Meinhard Creydt einen radikal anderen Weg gehen. Er orientiert sich an den praktischen Bedürfnissen einer nachhaltig gelingenden Systemtransformation und bezweifelt vehement die Alternativlosigkeit der bestehenden Verhältnisse, denn solange das kapitalistische Wirtschaften als alternativlos erscheint und seine Grundstrukturen als Sachzwänge gelten, werde die Kritik den Befürwortern keine Sorgen bereiten. Um aber Alternativen entwickeln zu können, bedürfe es eines Positivszenarios „von in Deutschland gegenwärtig ansatzweise vorfindlichen Erfahrungen, Bewusstseinsinhalten und sozialen Kräften, die zu einer Überwindung der grundlegenden Strukturen des kapitalistischen Wirtschaftssystems und zu einer von ihm substanziell unterschiedenen Vergesellschaftungsweise [beitragen können]“ (S. 11). Einen gesellschaftlichen Paradigmenwandel und eine komplette Umorientierung hält Creydt für unumgänglich, wichtig ist ihm auch, die „nachkapitalistische Gesellschaft nicht im Horizont der vermeintlich unverwirklichten Werte der bürgerlichen Gesellschaft“ zu konzipieren (vgl. S. 13).

Die hier skizzierten Lebensformen und Strukturen sind dem Thema entsprechend sehr komplex aufbereitet. Für Creydt ist nämlich die „Vereinfachung des Denkens an der Komplizierung der Welt mitschuldig“. Er geht davon aus, dass begrifflich unterkomplexe Problemaufbereitungen dazu beitragen, dass problematische gesellschaftliche Verhältnisse Verschlussache bleiben und fühlt sich deshalb der Komplexität des



Denkens verpflichtet. Dies nimmt entsprechend auch die LeserInnen in die Pflicht.

Konkret setzt sich der Autor (in Kapitel 1) ab von sozialdemokratischen Utopien der Bändigung des Kapitalismus durch den Staat, von realsozialistischen Konzepten einer staatlichen Steuerung, Selbstverwaltungsutopien, technokratischen Vorstellungen eines Computersozialismus, aber auch von marktsozialistischen Modellen.

In Kapitel 2 entwirft er das „Leitbild und die Realutopie der nachkapitalistischen Gesellschaft“. Zentrale Elemente der nachkapitalistischen Gesellschaft sind - ohne Anspruch auf Vollständigkeit - „die weitestmögliche Befreiung der Arbeit von ihren subalternen Effekten“ (S. 139), die Veränderung der Arbeitstechnologie, die Bearbeitung der mit Hierarchien verbundenen Probleme, eine Minimierung der negativen Effekte des Marktes, die Veränderung der Größe und Verflechtung des Gemeinwesens auf ein gestaltbares Maß, die Überwindung des Besitzindividualismus, die Einhegung von Vorteilsnahme zu Lasten anderer sowie eine Wirtschaft und Lebensweise nach Kriterien der Nachhaltigkeit.

Schließlich arbeitet Creydt mit dem Begriff „Praxis“, bei dem es darum geht, alle Tätigkeiten, Arbeiten, Gegenstände und Organisationen, Institutionen und Strukturen daraufhin zu befragen, wie sie den „sozialen Stoffwechsel aufbauen“. Das heißt, dass Menschen im Arbeiten, an den Arbeitsprodukten, an den Gegenständen ihrer Umwelt sowie in den sozialen Beziehungen und gesellschaftlichen Verhältnissen nicht nur die Bedingungen, sondern auch die Inhalte ihres Lebens bilden (vgl. S. 136ff.).

Alles in allem enthält der Band zahlreiche Argumente, die plausibel machen, dass eine Zivilisierung des Kapitalismus durch soziale Bewegungen und Regulierung durch den Staat nichts bringen, ebenso wenig wie die Zähmung des Kapitalismus, durch die „Umerziehung zum Vegetarier und die einschlägigen Diätpläne“ (S. 19f.).

Kapitalismus: Reform

63 Creydt, Meinhard: *Wie der Kapitalismus unnötig werden kann*. Münster: Westfäl. Dampfboot, 2014. 419 S., € 29,90 [D], 30,80 [A] ISBN 978-3-89691-970-0

Futuring

Auf der Suche nach „Perspektiven der Transformation im Kapitalismus“ tat sich die Linke bisher schwer. Wie sollte man auch etwas kritisieren, reformieren oder transformieren, wenn man es für „zukunftlos“ hält. Mit diesem Band soll sich das aber nun ändern. Transformation im Sinne der Veränderbarkeit der Verhältnisse wird zum Anlass genommen, eine andere,

eine solidarische Gesellschaft zu entwerfen. „Ausgangspunkt ist ein Blick auf das, was hier das Futuring der Herrschenden genannt wird - der Zugriff auf Zukünfte als zentrales Element von Macht“ (S. 8), so Herausgeber *Michael Brie*, u. a. wissenschaftlicher Referent am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung und Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat von Attac. Zudem kommen einige Prominente der deutschen Linken zu Wort und referieren über Möglichkeiten und Grenzen der Umgestaltung des Kapitalismus. Nach Ansicht des Soziologen und Senior Fellow am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung, *Rainer Rilling*, reiche es nicht, kühn das mögliche, nötige, angebrachte und machbare Ende des Kapitalismus zu diagnostizieren, vielmehr gehe es um die Transformationsfähigkeit des Gegenwärtigen. Dazu gehört v. a. „die kritische Auseinandersetzung mit der Praxis der herrschenden Aktionen, Felder und Institutionen des Zukunftshandelns, der damit verknüpften Strategien und Zukunftspolitiken“ (S. 43f.).

Inspiziert durch Rosa Luxemburgs Vision einer „revolutionären Realpolitik“ geht es um die Präzisierung eines erneuerten und gleichermaßen demokratischen wie emanzipatorischen, solidarischen wie grünen Sozialismus. Dazu bedarf es nach Einschätzung Michael Bries eines spezifischen Verständnisses von Transformation. U. a. muss die „ständige Selbstrevolutionierung“ als Kernstück der kapitalistischen Gesellschaftskonstellation gedacht werden, die es zu transformieren gilt.

In der allgemeinen Debatte prägen häufig „falsche Gegensätze“ das Bild. Diese lassen sich nur in „richtigen Verknüpfungen“ überwinden, wie dies *Ulrich Brandt* u. a. ausführen. Dem „Herrschaftsknoten“ (*Frigga Haug*) muss ein „Widerstandsknoten“ entgegengesetzt werden. Dabei geht es um Gerechtigkeit bei der Verteilung von Erwerbsarbeit, fürsorgende Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Entwicklungschancen. „Der Schein von zu wenig Arbeit verdankt sich der offiziellen Nichtwahrnehmung der meisten notwendigen Tätigkeiten in der Gesellschaft, weil sie keinen Profit bringen. Dazu gehören fast alle Arbeiten, die fürsorgend zwischenmenschlich geschehen, die wir sehr ungenau und einseitig als Reproduktionsarbeit zu bezeichnen pflegen.“ (Haug, S. 179)

Im letzten Teil thematisiert schließlich der Politikwissenschaftler *Erhard Crome* die radikale Transformation, die Frage nach der Gewalt und ihre historische Rolle. Sein Fazit lautet, dass es Fälle gibt, in denen der „Terrorismus“ zu dem geführt hat, was seine Anwender bezweckten, während in anderen Fällen dies nicht der Fall war (RAF in Deutschland, Rote Brigaden in Italien oder Tupamaros in Uruguay). Wer die Zivilbevölkerung zur Zielscheibe von Terrorangriffen

„Wer sich für eine sozialökologische Transformation engagiert, die sich an der Vision einer Gesellschaft der Freien und Gleichen, der solidarisch und ökologisch Handelnden orientiert, weiß sich in struktureller gesellschaftspolitischer Defensive. Das spricht sowohl gegen einfache und abstrakte Antworten als auch gegen die Hinnahme des scheinbar Unlösbaren bzw. die Beschränkung auf das kurzfristig Lösbare.“ (Judith Dellheim in **64**, S. 332)



mache, kämpft jedenfalls nicht für deren Interessen, was auch immer die vorgeschobenen Argumente sein mögen.

Alles in allem gibt es wie so oft keine Patentrezepte, sondern vielerlei Denkanstöße und Anregungen. Kostenlos Online abrufbar ist dieses Buch unter <http://ifg.rosalux.de/files/2014/08/Brie-Hrsg-Futuring-Perspektiven-der-Transformation-im-Kapitalismus-ueber-ihn-hinaus-2014.pdf>.

Kapitalismus: Reform

64 *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus über ihn hinaus.* Hrsg. v. Michael Brie. Münster: Westfäl. Dampfboot, 2014. 437 S., € 39,90 [D], 41,10 [A] ISBN 978-3-89691-969-4

Kapitalismus als Religion

Wir bleiben noch bei der Krise des globalen Finanzsystems der Jahre 2008/09 und der sich damals manifestierenden Probleme, die uns ja bis heute beschäftigen.

Ein Tagungsband stellt sich dem Diskurs über die Krisen interdisziplinär und hat die auf Walter Benjamin zurückgehende These vom Kapitalismus als Religion bereits in Teil I „Kapitalismus - eine Religion in der Krise. Grundprobleme von Risiko, Vertrauen, Schuld.“ (Nomos, 2013) wiederbelebt. Die Besonderheit ist, dass daran AutorInnen aus Kultur-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie Theologie beteiligt sind.

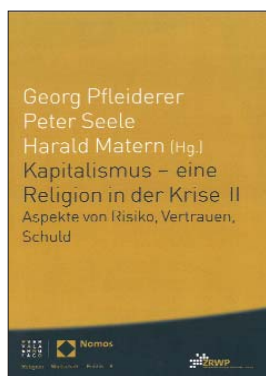
Die Beiträge spüren dem Zusammenhang der Begriffe Risiko, Vertrauen und Schuld ebenso nach wie den Bezügen zwischen Wirtschaft und Religion. Im ersten Teil geht es um die Gründe und Implikationen der Entwicklung der Finanzmärkte. Eine interessante These stellt etwa die Soziologin *Elena Esposito* auf, wenn sie die Finanzkrise als eine „Krise der Zukunft“ darstellt, da keine Handlungsspielräu-

me mehr zur Verfügung stehen, was wiederum zu einem Planungs- und Kontrollverlust und zu einer Lähmung der Märkte führe. Der Finanzwissenschaftler *Marc Chesney* weist auf den Widerspruch zwischen der Logik des Finanzsektors und den Prinzipien des Liberalismus hin. Die Verfolgung individueller Interessen im Finanzsektor schade dem Gemeinwohl, gleichzeitig werden die Risiken erhöht und dem Kollektiv aufgelastet (vgl. S. 33). Daher fordert er eine stärkere Regulierung des Finanzsektors.

Im zweiten Abschnitt werden die religiösen Implikationen des Finanzkapitalismus und die Verflechtung von Wirtschaft und Religion thematisiert. Der Ökonom *Birger P. Priddat* fokussiert in seinem Beitrag auf die „abendländische Transformation“ der Semantik von „Schuld und Schulden“, ein Begriffspaar, das für ihn die Verschränkung von christlichen Vorstellunggehalten und ökonomischer Praxis repräsentiert. In „Glauben und Wirtschaft“ schreibt der Volkswirtschaftler *Hans Christoph Binswanger* über die „Glaubensgemeinschaft der Ökonomen“, die auf die Selbstregulierungskraft der Märkte vertraue. Schließlich beleuchtet der Literatur- und Medienwissenschaftler *Jochen Hörisch* mit Blick auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter aus dem Lukasevangelium noch einen anderen Aspekt. Es ergebe sich ein Bild des Christentums, „das dessen innere Affinität zur Ökonomie sehr viel stärker zur Geltung bringe, als dies dessen Anhängern üblicherweise deutlich sei“ (S. 42). Es lasse sich nämlich darin eine durchaus theologisch-affirmative Haltung zu Geld und Kreditwesen ableiten, die auch dazu geeignet sei, tätige Nähe zwischen ursprünglich Fremden zu vermitteln.

Kapitalismus: Religion

65 *Kapitalismus - eine Religion in der Krise II. Aspekte von Risiko, Vertrauen, Schuld.* Hrsg. v. Georg Pfeleiderer ... Zürich: Nomos, 2015. 218 S., € 29,- [D], 29,90 [A] ; ISBN 978-3-8487-0698-3



Wie schaffen wir die Bildungswende?

Bildung, so heißt es allenthalben, ist das wichtigste Gut, um den Herausforderungen des dritten Jahrtausends zu begegnen. Ein Blick auf die aktuelle Situation an Schulen und Universitäten spricht nicht eben dafür, dass dieses Gut entsprechend geschätzt und gepflegt wird. Was aber sind gegenwärtig die größten Problemfelder? Welche Perspektiven gibt es für Schulen und Universitäten? Wie wären Wissenschaft und Forschung zu organisieren, um die anstehende Große Transformation zu gestalten. *Walter Spielmann* hat sich dazu einige aktuelle Publikationen angesehen.

Wege in die Schulautonomie

„Den Lehrerinnen und Lehrern. Dem wichtigsten Beruf der Republik.“ Das diesen sorgfältig gestalteten Band eröffnende Motto macht deutlich, dass die Mitwirkenden bei allen Unterschieden des Zugangs ein Anliegen teilen. Von drei Blickrichtun-

gen aus – jenem der Schulgemeinschaft, der ExpertInnen und der Politik – sind an dieser Stelle 27 Beiträge versammelt, die sich jenseits bildungspolitischer Leerformeln mit den Voraussetzungen und Perspektiven eines Bildungssystems beschäftigen, das der Schule ein höheres Maß an Autonomie einräumt. Der bei weitem umfangreichste Abschnitt

„Schulgemeinschaft“ versammelt Erfahrungsberichte aus Schulen in freier Trägerschaft („Lernwerkstatt im Wasserschloss“, Waldorf-Pädagogik), formuliert Einwände gegen die Praxis eines „bürokratisch durchregulierten“ Schulwesens und benennt Prinzipien innovativen und kreativen Lernens: Basiskompetenzen, lebendiges Wissens, Eigenständigkeit, aber auch Einfühlungsvermögen und Wertebewusstsein sollten gleichrangig vermittelt werden, so eine zentrale Forderung. Mit Blick auf die Tradition autonomer jüdischer Schulen, auf die Wertschätzung, die PädagogInnen in Finnland genießen, oder auf die Möglichkeiten von Schulen, ihre Lehrkräfte selbst zu wählen oder eigenständig über ihre Finanzmittel zu bestimmen (Vorbild: Niederlande) werden unterschiedliche Facetten von schulischer Autonomie angesprochen. Dass diese nicht über SchülerInnen hinweg implementiert, sondern nur mit ihnen gemeinsam entwickelt werden kann, ist Thema eines weiteren Beitrags.

Aus Sicht der ExpertInnen werden neben grundsätzlich positiven Signalen auch Einwände geäußert: Wie weit soll Schulautonomie gehen? Wie weit wären PädagogInnen verpflichtet, einem vorgegebenen Ziel zu folgen? Inwieweit widerspricht das Anliegen autonomer Schulformen dem Anliegen der sozialen Durchmischung? Besonders Streitbar äußern sich *Sonja Lengauer/Christian Fries* (beide Bildungsexperten der Industriellenvereinigung), die von der Notwendigkeit einer „Bildungsrevolution“ sprechen. Eine pädagogische Ausbildung, die LehrerInnen ermutigt, Talenten und Fähigkeiten zu fördern, anstatt sich an den Defiziten der Kinder und Jugendlichen zu orientieren ist besonderes Anliegen von *Christine Hahn*.

Der Abschnitt „Politik“ verweist auf ausländische Erfahrungen (das dänische Konzept der Grundschule), skizziert den Zusammenhang von Schulautonomie und Ganztagsunterricht (*B. Schilcher/H. Androsch*), wirbt für eine „Entpolitisierung der Schule“ (R. Lugar) und für „Selbstermächtigte Schulen“, die im Zusammenspiel von Kooperation und Eigenständigkeit sich selbst erneuern (*Matthias Strolz*). Abgerundet wird dieser lesenswerte Band, dessen wesentliche Aussagen auch in sympathischen Grafiken zusammengefasst sind, durch das im Anhang wiedergegebene Weißbuch „Konzept zur ‚mündigen‘ Schule“. Ist es Zufall, dass Vertreter der Schulverwaltung nicht zu Wort kommen?

Schulautonomie

66 *Die mündige Schule*. Buntbuch Schulautonomie. Hrsg. v. Matthias Strolz ... Wien: Contentkaufmann, 2015. 287 S., € 22,909 [D], 23,60 [A] ISBN 978-3-9504027-0-4

Geisterstunde prolongiert

Mehrere Monate lang war dieser Titel in den Bestsellerlisten des österreichischen Buchhandels zu finden. Das ist gut so. Von berufener, oder besser, von offiziell befugter Stelle wurde indes kaum ein Einwand gegen diese luziden, streitbaren und zugleich sachlich höchst fundierten Einwendungen laut. *K. P. Liessmann*, einer der, wie mir scheint, zugleich um- und weitsichtigsten Vor- und vor allem auch Querdenker des Landes, sticht mit dieser Publikation tief in die Wunden der pädagogischen Zunft. Die fundierten Kenntnisse des Autors – Liessmann war vor seiner universitären Karriere selbst Lehrer an einem Gymnasium – gewährleisten, dass die hier vorgebrachten Einwände und Anregungen mit größtmöglicher Präzision vorgebracht werden.

In zehn Kapiteln, jeweils mit dem Adjektiv „Gespenstisch“ eröffnet, kritisiert Liessmann den ungezügelteren Hang zur Evaluierung im Bildungswesen. Mit „Pisa“ und „Bologna“ sei vor allem die „Logik von Bildungskatastrophen“ (S. 23) zu assoziieren. Dem „Sozialcharakter der Bildungsexperten“, dem „Verschwinden des Wissens“ oder der grassierenden „Disziplinlosigkeit“, hier verstanden als Erosion des tradierten Fächerkanons, sind weitere Abschnitte gewidmet. Vehement wendet sich Liessmann gegen die Tendenz, die Vermittlung von Wissen mit der Verwendung von PowerPoint gleichzusetzen, und bestechend klar vermittelt er die Risiken und Grenzen des globalen Netzes als Ort des unbegrenzten Wissens; nicht minder scharf kritisiert er aber auch die „Infantilisierung der Pädagogik“, durch die Wissenserwerb kaum noch mit Mühe und Arbeit assoziiert, sondern als Konsumhaltung missverstanden werde. Das Lob einer zweckfreien Bildung in der Tradition Humboldts, sarkastische Anmerkungen über die wachsende Unfähigkeit sinnerfassenden Lesens – ist Analphabetismus gar das geheime Bildungsziel? –, pointierte Einwände gegen die „Diktatur der Geschäftigkeit“ – „Für die Statistiken der Bildungspolitiker und BildungsökonomInnen ist es wichtig, dass möglichst viele Besucher einer so genannten Universität auch möglichst rasch fertig werden.“ (S. 157) – sowie ein Plädoyer für die Wiederentdeckung der „Schönheit des Nutzlosen“ runden diesen hell-sichtigen und mutigen Band ab. Es ist davon auszugehen, dass er an Aktualität so bald nichts verliert. Umso eindringlicher sei er zur Lektüre und Reflexion empfohlen.

Bildung

67 *Liessmann, Konrad Paul: Geisterstunde. Die Praxis der Umbildung. Eine Streitschrift*. Wien: P. Zsolnay, 2014. 191 S., € 17,90 [D], 18,40 [A] ISBN 978-3-552-05700-5



„Zur Logik der Bildungskatastrophen gehört nicht nur die Wettbewerbsrhetorik, sondern auch die Rhetorik der Selbsterforderung. Gemessen an dem, was man sich unter einer idealen Bildungssituation vorstellen kann, muss die Realität immer als katastrophaler Zustand erscheinen, der möglichst rasch durch Reformen welcher Art auch immer verändert werden muss.“

(K. P. Liessmann in **67**, S. 23)





„Bildung ist ohne Normativität und Anthropologie nicht zu haben: Jede Bildungsanstrengung offenbart eine Vorstellung vom guten Leben, von guter Praxis und Theorie, von guter Gesellschaft, von Humanität. Die Entkopplung von Philosophie und Erziehungswissenschaft wird gelegentlich mit dem Postulat einer wertfreien Bildung begründet. Das ist albern: es gibt keine wertfreie Bildung. In der Bildungspraxis offenbaren sich Werte und Normen.“ (Julian Nida-Rümelin in **68**, S. 69)



Wider den Akademisierungswahn

Als renommierter Wissenschaftler und Kulturpolitiker, als Autor zahlreicher Publikationen zu den Bereichen Philosophie, Ökonomie und Kunst ist *Julian Nida-Rümelin* wie kaum ein anderer berufen, sich fundiert und streitbar zugleich mit den vom Zeitgeist diktierten Bedingungen des (Aus-)Bildungswesens in Deutschland auseinanderzusetzen [wobei die Mehrzahl seiner Befunde und Anregungen auch für Österreich Gültigkeit haben]. Im ersten, Grundlagen seines Themas erörternden Teil sucht der Autor die Annahme, dass die Ausbildung als AkademikerIn sicherer und besser bezahlt sei als eine profunde handwerkliche Ausbildung zu entkräften und als bildungsökonomischen Irrtum herauszustellen. Man dürfe keinesfalls generalisieren, warnt der Autor; Akademiker, die ohne Bildungsabschluss bleiben, seien besonders gefährdet, arbeitslos zu werden (vgl. S. 39). Das Verhältnis von Bildung und Beruf (Kapitel 2) sei „spannungsreich, ja teilweise paradox“ (S. 48), stelle sich doch die Frage, was zu welchem Zweck an Wissen und Bildung erworben werde, seit jeher ganz unterschiedlich. Im Zentrum aller Bildungsbemühungen sollte Persönlichkeitsbildung stehen, diesem Ziel die Vielfalt der Bildungswege entsprechen, nicht zuletzt auch, um den Entfaltungsmöglichkeiten in einem demokratischen Gemeinwesen bestmöglich zu entsprechen. Allgemeinbildung – so eine der zentralen Thesen des Autors – wird in einer globalisierten, dynamischen und flexiblen Arbeitswelt zu einem entscheidenden Faktor (vgl. S. 72).

Kritik des (Aus-)Bildungssystems

Die beruflichen Ausbildungssysteme seien zu differenziert und zu unflexibel, kritisiert *Nida-Rümelin*; Kreativität und Innovation hätten hier zu wenig Platz. Entschieden wendet er sich gegen die „zunehmende Ausbildungsabstinz der Unternehmen“ (S. 106) und plädiert für die Stärkung der Berufsschulen im dualen System. Zentrales Anliegen der Arbeitsmarktpolitik sollte es sein, den Anteil von Hochschulberechtigten, die sich nicht für ein Studium, sondern für eine berufliche Ausbildung entscheiden von derzeit 20 % auf etwa 30 % zu erhöhen und die Studienanfängerquote „von derzeit über 50 % auf ca. ein Drittel pro Jahrgang wie noch im Jahr 2000 zu reduzieren. „Dies täte sowohl der akademischen als auch der beruflichen Bildung gut und trüge zur Stabilisierung des akademischen und des nichtakademischen Arbeitsmarktes gleichermaßen bei.“ (S. 128) Gewissermaßen spiegelbildlich wirft *Nida-Rümelin* auch ei-

nen Blick auf die Misere der akademischen Ausbildung. Ausgehend von einem Lob der Humboldt'schen Universität und einem Blick auf die von der OECD propagierten Bildungsstandards wird das Scheitern des Bologna-Prozesses konstatiert und für eine Vielfalt der Wissenskulturen geworben. „Die sonst gerne eingeforderte Diversität, die Förderung von Vielfalt, getragen von einer Kultur gleicher Anerkennung und gleichen Respekts, gilt auch in der Bildungspolitik. Kulturelle Traditionen, ökonomische Bedingungen, biografische Muster, die Verteilung der Verantwortung auf unterschiedliche Bildungsträger differenzieren weltweit erheblich, der aufgebaute Homogenisierungsdruck droht diese Form der Diversität zu beschädigen und damit kulturelle Identitäten, aber auch ökonomische Erfolgsfaktoren in den einzelnen Ländern in Mitleidenschaft zu ziehen.“ (S. 223) **Akademisierungswahn**

68 *Nida-Rümelin, Julian: Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung. Hamburg: edition Körber-Stiftung, 2014. 253 S. € 16 [D], 16,50 [A] ISBN 978-3-89684-161-2*

Universitäre Ein- und Aussichten

Es ist den Herausgebern und Autoren – unter den 19 Mitwirkenden ist tatsächlich keine Frau vertreten – wohl nicht entgangen, dass der Titel dieses Bandes doppeldeutig verstanden werden kann. Dementsprechend offen, so die Herausgeber zu Ende ihres Vorworts, ist auch die Zukunft der Institution zu beurteilen, denn: „Ob die Universität die Antwort auf die Frage nach ihrer Zukunft sein wird, ist unentschieden“, meinen sie. (S. 10). Ein überaus breites Themenspektrum tangieren die in drei Abschnitten versammelten Beiträge. Unter dem Titel „Die Bildung der Bildung“ bricht etwa *Konstantin J. Sakkas* eine Lanze für die Aufwertung der Geisteswissenschaften, die es – ganz gegen den Trend der Universität als Ausbildungsstätte – den Studierenden ermöglichen sollten, „ihr Elitebewusstsein im Geistigen frei von Scheinzwang und Prüfungsterminen zu entwickeln“ (S. 27). Für die „Begegnung mit dem Ich“ als vorrangige Aufgabe der Geisteswissenschaften plädiert *Salvatore Lavecchia*, der sich anstelle der Evaluation die Förderung der Kreativität als zentrales Bildungsziel wünscht. Für Universitäten als „Lichthöfe des Möglichen“ wirbt *Stefan Brotbeck*. Er versteht darunter eine „kairologische Bildungskultur, „die uns befähigt, das Richtige zur rechten Zeit zu tun“ (S. 53). Wenngleich es völ-

lig unangemessen wäre davon zu sprechen, dass „früher alles besser war“, wendet sich *Jochen Hörisch*, den Zusammenhang von Geld und Wissenschaft beleuchtend, unter anderem gegen den an Universitäten blühenden „Drittmittelwahn“, der unter anderem dazu führe, dass „nicht mal den Antragsteller selbst die forschungsadministrativ vorgegebene Fragestellung interessiert“ (S. 85f.).

Vielfach ungenutzte Potenziale

Konrad Paul Liessmann imaginiert zu Beginn des zweiten Abschnitts („Das Versprechen der Universität“) seine Wirkungsstätte idealtypisch – als wäre das nicht eben selbstverständlich! – „... als Stätte der Begegnung, als Erfahrungsraum von Wissenschaft, als Haltung, als Rahmen für die Möglichkeit individueller Bildung“, im besten Sinn des Wortes als „säkulares Kloster, in dem nicht Informationen abgerufen, sondern Texte gelesen werden, in dem nicht Meinungen kundgetan sondern Diskurse und Auseinandersetzungen gepflegt werden ...“ (S. 112). Die Universität als „republikanische Idee“ (Martin Seel), als „Ort des längeren, konzentrierten Gedankenspiels“, als „Netz“, das über sich selbst hinausdenkt und wirkt (*Birger P. Priddat*, S. 154ff.), als Ort, an dem das Fragen kultiviert (E. Kappler) und [der] Geist befreit würde (S. Liebermann/Th. Loer) – das sind einige der hier entwickelten substantiellen Ideen, die uns nahe bringen, worum es eigentlich gehen sollte.

Wie ein für das dritte Jahrtausend adäquates Denken vermittelt und geordnet werden könnte, ist Thema des dritten Abschnitts. Der Literaturwissenschaftler *George Steiner* (er lehrte u. a. in Genf und Cambridge) wirbt etwa für ein „Kerncurriculum aus Mathematik, Musik, Architektur und Genetik“, *Jörn Rüsen* für ein „Studium humanum“, welches Studierende über ihre fachspezifischen Kenntnisse hinaus erkennen ließe, „welche Rolle die Wissenschaften in der kulturellen Orientierung unseres gesellschaftlichen Lebens spielen“ (S. 223). Elf Thesen, die einmal mehr dazu einladen, die Aktualität W. Humboldts wieder zu entdecken (*Christoph Markschies*) und knappe, aber gewichtige Gedanken von *Peter Sloterdijk* zur „Transformation des Subjekts und seiner Hochschule“ – dem 2009 erschienenen Titel „Du mußt dein Leben ändern“ entnommen – runden diesen überaus lesenswerten Band ab.

Universität: Zukunftsperspektiven

69 Die Aufgabe der Bildung. *Aussichten der Universität.* Hrsg. v. *Philip Kovce* u. *Birger P. Priddat*. Marburg: Metropolis, 2015. 258 S., € 25,50 [D], 26,30 [A] ISBN 978-3-7316-1047-2

Weitere empfehlenswerte Titel:

70 Vorbilder. *Erziehen wohin?* Hrsg. v. *Anna Maria Kalcher* (...) Salzburg: Anton Pustet, 2014. 126 S., € 23,- ISBN 978-3-7025-072-700

Der Band enthält die Hauptreferate zur Internationalen Pädagogischen Werktagung 2013 des Katholischen Bildungswerks Salzburg, an der unter anderem Ursula Frost, Natalia Waechter, Joachim Bauer, Manfred Prisching und Pierre Stutz vorgetragen haben. **Vorbilder**

71 Burow, Olaf-Axel: Digitale Dividende. *Ein pädagogisches Update für mehr Lernfreude und Kreativität in der Schule.* Weinheim: Beltz, 2014. 279 S., € 26,95 [D], 27,80 [A] ISBN 978-3-407-25707-9

Burow, Pädagoge und Kreativitätsforscher an der Universität Kassel, entwirft eine dreistufige Pädagogik, die anstelle der vielfach befürchteten „digitalen Spaltung“ den Raum für digitale Kreativität als weitgehend selbstbestimmte Form des Lernens propagiert. Praxisorientierte Werkzeuge zur Umsetzung sowie zwölf Thesen zur Zukunft der Schule runden diesen Band ab.

Digitales Lernen

72 Wissen! Welches Wissen? *Zur Wahrheit, Theorien und Glauben sowie ökonomischen Theorien.* Hrsg. v. *Katrin Hirte* (...) Marburg: Metropolis-Verl., 2014. -345 S., € 34,80 [D], 35,80 [A]; ISBN 978-3-7316-1091-5

Was ist ökonomisches Wissen? Wann ist Wissen „wissenschaftlich“ abgesichert? Kann es viele Wahrheiten geben? Dieser Tagungsband, basierend auf einer Veranstaltung des Instituts für die gesamte Analyse der Wirtschaft an der Universität Linz, thematisiert diese und weitere Fragen. Überwiegend kritisch wird dabei auch die Rolle der Ökonomie als Wissenschaft gesehen.

Erkenntnistheorie

73 Schöpfer der zweiten Natur. *Der Mensch im Anthropozän.* Hg. v. *Arno Bammé*. Marburg: Metropolis-Verl., 2014. 230 S., € 24,80 [D], 25,50 [A]; ISBN 978-3-7316-1094-6

Dokumentation eines transdisziplinären Symposiums in der Berliner „Denkerei“ (v. Bazon Brocks). Die in Anbetracht einer begrenzten Welt erforderliche Zukunftsperspektive könne, so eine zentrale These, nur eine technologische sein. Wird diese aber im Zeitalter des sich abzeichnenden „Plutozäns“ gelingen; oder spricht nicht viel mehr für eine regionale Entwicklung in autonomen Einheiten? **Anthropozän**

74 Forschungswende. *Wissen schaffen für die Große Transformation.* München: ökom-Verl., 2015. 143 S., € 17,95 [D], 18,40 [A]; ISBN 978-3-86581-718-1

Wie kann es gelingen, Wissenschaft und Forschung aus dem Elfenbeinturm zu befreien, um sie in Verbindung mit Politik und Zivilgesellschaft zur Lösung der anstehenden Herausforderungen zu mobilisieren? Namhafte Autorinnen und Autoren geben dazu Anregungen.

Transformation: Forschung



Freiheit für das Ich

Vier neue Bücher ranken sich um die Frage des Ich und seiner Selbstbestimmung. Michael Plauen und Harald Welzer sehen die Autonomie des Ich in Gefahr. Jean-Claude Michéa würde zustimmen. Der französische Liberale feiert die zentrale Stellung des Individuums in der Moderne. Und er warnt, dass man dem Individuum sowohl kulturelle als auch wirtschaftliche Freiheit geben müsse, wenn man Tyrannei verhindern wolle. Diesen Autoren gegenüber steht John Gray: Er verneint grundsätzlich, dass die Moderne Fortschritt gebracht hat. Ganz im Gegenteil: Er hält die Menschen für Raubtiere, Fortschrittsversprechen für Mythen und sieht den Ausweg für den Einzelnen nur im – nicht einmal zielgerichteten – Ausstieg. Ähnliche philosophische Fragen werden von den Neue Realisten vertieft: Sie versuchen die postmoderne Dekonstruktion der Realität zu stoppen, uns etwas zum Anhalten zu bieten. Sie finden es nicht außerhalb unseres Lebens, sondern in unserer Art, über die Realität zu sprechen. *Stefan Wally* versucht, die wichtigsten Ideen der Bücher zu vermitteln.

Autonomie verteidigen

Es sind Beispiele, die viele schon kennen. Warum haben sich beim Polizeibataillon 101 so viele Männer an Erschießungen beteiligt, obwohl es ihnen freigestellt war, daran nicht teilzunehmen? Das Reservepolizeibataillon 101 hatte im Zweiten Weltkrieg „ordnungspolitische Aufgaben“. Hunderttausende jüdische Männer, Frauen und Kinder wurden ermordet. Nur 12 von 488 beteiligten sich nicht an den Erschießungen.

Michael Plauen und *Harald Welzer* fragen in ihrem Buch „Autonomie. Eine Verteidigung“, warum diese hohe Beteiligung an den Morden zustande kam. Nationalsozialistische Denkmuster waren nicht ausschlaggebend, auch Nicht-Nationalsozialisten hatten sich überdurchschnittlich beteiligt. Die zwölf, die sich nicht beteiligten, erfuhren tatsächlich keine negativen Konsequenzen. Plauen und Welzer spüren nach und rücken den Begriff des „Referenzrahmens“ in den Mittelpunkt. „Unter den Normalbedingungen des zivilen Alltags bilden Gewalttäter und Mörder eine verschwindend kleine Minderheit. Die Mehrheit verhält sich im Referenzrahmen des zivilen Alltags konform, also friedlich und gewaltabstinent. Unter den Bedingungen von Krieg und Gewaltherrschaft verschiebt sich der Referenzrahmen – hier wird Gewalthandeln unter Gruppenbedingungen zum konformen Verhalten, die Weigerung zu töten wird zum abweichenden Verhalten.“ (S. 132). Damit und anhand vieler anderer Beispiele wollen Plauen und Welzer zeigen, wie wichtig die Fähigkeit der Menschen ist, sich unabhängig von einem Referenzrahmen zu behaupten. Autonomie ist die Fähigkeit, unabhängige Werte zu setzen und vor allem, sie gegen Widerstände durchzusetzen. Leider sei diese Autonomie in unserer Zeit unter Druck. Und zwar von vielen Seiten. Da wäre der externe Konformitätsdruck, der uns Dinge tun lässt, die sicher nicht auf unserem eigenen Mist gewachsen sind. Aber Autonomie wird auch in

Frage gestellt, wenn eine Person gar keine Wünsche und Überzeugungen mehr hat. Und der Mensch wird „auswirkungslos“, wenn er nicht imstande ist, Widerstände zu überwinden.

Die Autoren grenzen Autonomie auch von Willensfreiheit ab. Freiheit ist für sie eine Eigenschaft von einzelnen Handlungen, Autonomie eine Eigenschaft von Personen. Autonome Menschen leben nicht nur ihr eigenes Leben, sie heben auch die Qualität von Gruppenentscheidungen. Experimente zeigten, dass Konformitätsdruck die Fehlererkennung massiv erschwert. Wenn bei einer Abfrage nach einer mathematischen Lösung die ersten vier Personen vorsätzlich eine falsche Antwort geben, ist es wahrscheinlich, dass auch die weiteren wider eigene Annahmen, die falsche Antwort wiederholen.

Das Buch schließt mit Vorschlägen, wie man seine eigene Autonomie verteidigen kann. Nummer elf lautet: Demokratie bedarf der ständigen Übung in Autonomie.

Unabhängigkeit

75 Plauen, Michael; Welzer, Harald: **Autonomie.**

Eine Verteidigung. Frankfurt: S. Fischer, 2015.

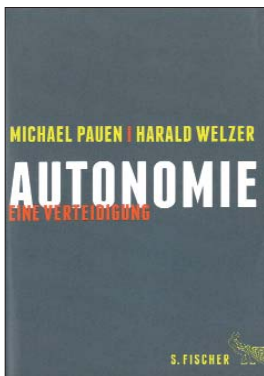
422 S., € 19,99 [D], 20,60 [A]

ISBN 978-3-10-002250-9

Zwei Freiheiten?

Jean-Claude Michéa ist ein Vordenker des Liberalismus. Dabei liegt ihm vor allem ein Argument am Herzen. Das Eintreten für individuelle Freiheit sei nicht vom Eintreten für wirtschaftliche Freiheit zu trennen. Um das Argument zu untermauern, zieht Michéa wichtige Werke der liberalen Ideengeschichte heran und skizziert, wie wirtschaftliche Freiheit immer auch als Voraussetzung für bürgerliche Freiheiten diene.

Eine entscheidende Wurzel des Liberalismus seien die Konsequenzen einer veränderten Kriegsführung gewesen. Die Erfindung bis dahin unbekannter Waffen und die entsprechenden taktischen



oder strategischen Errungenschaften verliehen den gewalttätigen Auseinandersetzungen im 16. und 17. Jahrhundert einen weitaus mörderischeren und zerstörerischen Charakter als zuvor. Auch ideologisch wurde der Krieg nun anders begründet, so Michéa, nämlich als Bürgerkrieg mit seiner damaligen Hauptform, des Religionskrieges. Bürgerkriege führen zu Zerrüttungen und Spannungen in Gesellschaften im Unterschied zu Kriegen zwischen Territorialgebilden, wodurch Gesellschaften angesichts eines gemeinsamen Feindes teilweise zusammengeschweißt würden, meint Michéa. Er formuliert es so: Die Spaltungen der Gesellschaft bringen Nachbarn und Verwandte gegeneinander auf, es drohen die auf dem „Kreislauf von Gabe und Gegengabe bestehenden reziproken Verantwortlichkeiten und traditionellen Treueverhältnisse“ zu brechen (S. 25). Es verwundert nicht, dass Angst vor dem gewaltsamen Tod, Argwohn gegenüber den Angehörigen, Ablehnung sämtlicher ideologischer Fanatismen und Verlangen nach einem endlich ruhigen Leben, sowie danach, den Krieg hinter sich zu lassen, wichtiger werden. Michéa meint, dass das Fortschrittsideal der Moderne deswegen auch nicht als Anstreben einer Utopie verstanden werden sollte, sondern als eine Wegbewegung vom Krieg. (S. 28)

Michéa kontrastiert Werthaltungen: Das eigene Leben zu opfern sei die höchste Tugend traditioneller Gesellschaften gewesen. Die Moderne setzt ganz andere Prioritäten: Die Rechte des individuellen Menschen, seine Unversehrtheit, seine Freiheit und seine physische Integrität rücken ins Zentrum. Michéa konkretisiert mit Benjamin Constant, der ihn in seiner Argumentation an vielen Stellen begleitet: „Das Ziel der Modernen ist die Sicherheit in den privaten Genüsse, und Freiheit nennen sie den gesetzlichen Schutz dieser Genüsse.“ (S. 29)

Als Ursachen der Kriege werden Ruhmsucht der Großen und der Anspruch der Menschen, im Besitz der Wahrheit über das Gute zu sein, genannt. Diesen Ansprüchen stelle sich der Liberalismus entgegen. Der Staat müsse philosophisch neutral sein. Und er dürfe den Individuen keine bestimmte Auffassung vom guten Leben aufzwingen. Nach Ansicht der Liberalen sei also der Staat der gerechteste, „der nicht denkt“ (S. 35).

Wie aber sorgt der Staat, der alle neutral behandelt, dafür, dass die Gesellschaft, in der er wirkt, auch gerecht ist? Wie kann dann eine unanständige Verteilung von Reichtum, Chancen und Genuss verhindert werden? Michéa zitiert hier Frédéric Bastiat, der diese sozialistische Frage an den Liberalismus zu beantworten versuchte. Er bestritt nicht die Ungerechtigkeit. Er trat für die Reduzierung der Ungleichheit ein. Er argumentierte aber,

dass die Einführung von staatlichen Pflichten jede Brüderlichkeit/Solidarität vereitele, indem sie in der Gesetzgebung Pflichten verankern wolle, die sich die Individuen ausschließlich selbst auferlegen können. Werden diese Pflichten durchgesetzt, würde dies unweigerlich zu Schreckensherrschaft und allgemeinem Elend führen. (S. 45)

Wie aber ist anzunehmen, dass eine Gesellschaft von sich aus diese Gerechtigkeit herstellen kann? Michéa macht nun das, was man von Wirtschaftsliberalen erwartet. Er vertraut Adam Smiths „unsichtbarer Hand“. Die Befreiung der Möglichkeiten für den wirtschaftlichen Handel werde zu einer gerechten Verteilung führen. Michéa zitiert Meric Crucés Aussage von 1623: „Kein Beruf ist so von Nutzen, wie der des Kaufmannes, der auf Kosten seiner Arbeit, und oft unter Lebensgefahr rechtmäßig seine Mittel mehrt, ohne einen anderen zu schädigen oder zu beleidigen: darin ist er lobenswerter als der Soldat, dessen Vorankommen lediglich von den sterblichen Überresten und Ruinen eines anderen abhängt.“ (S. 51).

Die zitierten Kernideen Michéas werden in dem Aufsatz „Die Einheit des Liberalismus“ zusammengefasst, der am Beginn des Buches zu finden ist. Insgesamt werden in dem Band sieben Texte Michéas zugänglich gemacht. In deutscher Sprache liegt damit eine Interpretation des politischen und wirtschaftlichen Liberalismus vor, die diesen interessant und nachvollziehbar als Anti-Kriegs-Denken der frühen Neuzeit präsentiert. Wenig Neues hingegen findet man bei den Argumenten, wie Gerechtigkeit hergestellt werden kann, ohne Schreckensherrschaften zu errichten. Nach Adam Smith hat sich hier noch mehr getan, als bei Michéa zu lesen ist. **Liberalismus**

76 Michéa, Jean-Claude: **Das Reich des kleineren Mannes.** Über die liberale Gesellschaft. Berlin: Matthes und Seitz, 2014. 191 S., € 19,90 [D], 20,50 [A] ISBN 978-3-95757-015-4

Raubtier Mensch

John Gray zu lesen ist nichts für Jedermann. Nicht, dass er unverständlich schreiben würde. Nicht, dass die Argumente nicht ergiebig wären. Man sollte aber gute Nerven haben, wenn die Argumente Grays auf das Weltbild der Leserin oder des Lesers prasseln. Nur wenn Sie ein Weltbild haben, bei dem der Pessimismus bereits im Mittelpunkt steht, werden Sie sich bestätigt finden.

Teilt man zwar Grays Pessimismus nicht, hat aber starke Nerven, wird man mit Gedanken belohnt, die viele Anstöße geben. Gray wird nicht viele

„Wenn der politische Liberalismus im wirtschaftlichen Liberalismus immer wieder seinen natürlichen Schwerpunkt findet, dann deshalb, weil letzterer sowohl seinem Projekt als auch seinen Prinzipien nach bereits von Anfang an die dem Problem der Moderne entsprechende politische Antwort darstellte.“

*(Jean-Claude Michéa in **34**, S. 51)*





„Wissenschaft und Geschichte zeigen, dass Menschen immer nur teilweise und zeitweilig rational sind, doch für moderne Humanisten ist die Lösung einfach: Die Menschen müssen in Zukunft rationaler werden. Diese begeisterten Anhänger der Vernunft haben nicht erkannt, dass die Vorstellung, dass die Menschen sich eines Tages rationaler verhalten werden, einen tiefer reichenden Sinneswandel verlangt als alle religiösen Bekehrungen. Da sie einen wunderbaren Bruch in der Ordnung der Dinge erfordert, steht die Idee, dass Jesus von Toten auferstanden sei, weniger im Gegensatz zur Vernunft als die Vorstellung, dass die Menschen in Zukunft anders sein werden, als sie bisher waren.“

(John Gray in **77**, S. 75)

Menschen von seiner Weltsicht überzeugen. Die Argumente sind eher unstrukturiert vorgebracht, sie bauen wenig aufeinander auf; wer Fakten und Zahlen benötigt, um überzeugt zu werden, wird sie bei Gray nicht finden. Aber trotzdem: das Buch bleibt im Gedächtnis.

Was ist also Grays Pessimismus? Zuerst skizziert er, wie Fortschrittsglauben immer wieder in die Tyrannei und die Unvernunft führte. Keine der großen Traditionen der Moderne wird bei der Kritik ausgenommen. Fortschritt sei eine Illusion. Gray bestreitet auch die menschliche Einzigartigkeit. Diese Idee sei „ein Mythos, der aus der Religion stammt und den die Humanisten in Wissenschaft umgewandelt haben“ (S. 77).

Dann rückt der Autor den Begriff des Mythos in den Mittelpunkt: „Dass die Humanisten dem Mythos feindselig gegenüberstehen, ist bezeichnend, denn wenn es irgendetwas gibt, das dem Menschen eigen ist, dann ist es die Mythenbildung. Jede menschliche Kultur wird in gewisser Weise von einem Mythos belebt, und kein anderes Lebewesen hat etwas Vergleichbares hervorgebracht.“ (S. 77) Menschen stehen nicht vor der Wahl zwischen Mythos und Vernunft, sondern nur zwischen Mythen. (S. 79)

Gray beschreibt dann mythische Erfahrungen in der Literatur, versucht damit deutlicher zu machen, was er meint. Da wäre zum Beispiel das Leben des britischen Schriftstellers Llewelyn Powys, der Ende des 19. Jahrhunderts geboren wurde. Im Alter von 25 Jahren erfuhr dieser, dass er Lungentuberkulose hat. Die Auseinandersetzung mit der Krankheit, der eigenen Sterblichkeit und Erfahrungen während seiner Behandlung führten ihn zuerst zu einer Abkehr von der Religion. Aber sie führten auch zur Abkehr vom Vertrauen in eine sittliche Ordnung. Gray lässt Powys zu Wort kommen: „Als dogmatische Nihilisten, grundlegend skeptisch gegenüber allem Guten, sind wir wie schiffbrüchige Seeleute uns selbst überlassen. Wir haben kein Gefühl für die Richtung und räumen bereitwillig ein, dass jenseits der Grenze unseres kurzen Augenblicks alles verloren ist.“ (S. 169) Powys widmete sich in der Folge sein Leben lang einem Teich. Er saß dort und hörte. Er war sich sicher, er werde hier etwas Besonderes erleben. Eines Tages kam ein Hase zu dem Teich. Powy konnte hören, wie es klang, als der Hase aus dem Teich trank. Er wusste, darauf hatte er sein Leben lang gewartet.

Für Gray ist das weit klüger, als an die Vernunft zu glauben. Ohne Gott, ohne Vernunft, ohne Fortschritt, weniger Raubtier Mensch: „Gottlose Kontemplation ist (...) ein vorübergehen-

des Heraustreten aus einer allzu menschlichen Welt, ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen.“ (S. 194)

Fortschrittsglauben

77 Gray, John: **Raubtier Mensch. Die Illusion des Fortschritts.** Stuttgart: Klett-Cotta, 2015. 205 S. 422 S., € 19,95 [D], 19,95 [A] ISBN 978-3-608-94884-4

Eine neuer Realismus

Jetzt hat der renommierte Suhrkamp-Verlag die junge philosophische Strömung des „Neuen Realismus“ aufgegriffen und bietet mit einem Band, herausgegeben von Markus Gabriel, einen Einblick in die sich formierende Denkrichtung. Auf mehr als 400 Seiten sind wichtige Texte von 17 Autorinnen und Autoren versammelt.

Der „Alte Realismus“ habe danach gefragt, wie man sicherstellen kann, dass es außerhalb des Denkens, des Geistes, der Sprache oder unserer sozial konstruierten diskursiven Praktiken überhaupt noch etwas gibt, worauf diese sich erfolgreich richten können. Er versuchte zu belegen, dass es diese unabhängige „Realität“ gibt.

Wofür aber steht der „Neue Realismus“? Den Beiträgen in dem Band sei eine Ansicht gemein, schreibt der Herausgeber: „Unser Erkenntnisvermögen und die mit diesem verbundene Begriffe und Fähigkeiten müssen ebenso real oder wirklich sein wie diejenigen Gegenstände und Tatsachen, die man gemeinhin der ‘Wirklichkeit’, der ‘Welt’, der ‘Natur’ oder der ‘Realität’ zuordnet.“ (S.8) Unsere diskursiven Praktiken weisen auf diese Realität. Stellen wir uns vor, wir bestreiten, dass ein bestimmtes Erkenntnisvermögen imstande ist, seine eigenen Erfolgs- oder Rahmenbedingungen einzulösen. Dann müssen wir das begründen. Dieses Begründen bedeutet aber, dass man sich darauf verlassen müsse, dass es ein Erkenntnisvermögen geben muss, das uns Aufschluss gibt (S. 9).

„Ein skeptischer globaler Zweifel an der Vernunft ist prinzipiell zum Scheitern verurteilt, weil er nur dann eine philosophische Position darstellen kann, wenn er sich seinerseits auf eine Wirklichkeit verlässt, die dem Skeptizismus gleichsam im Rücken liegt“ (S. 9) Damit hat der „Neue Realismus“ nicht bewiesen, dass es diese Ausgabe von „proZukunft“ gibt, die vor Ihnen liegt oder den PC, auf dem sie den Artikel lesen. Er beweist nicht die Natur, er beweist aber, dass es etwas Reales geben müsse. Und man findet es in unserem Erkenntnisvermögen. Bei Maurizio Ferrari, einem der Vordenker der Bewegung, sind dies „vorbe-griffliche Strukturen, ... die man nur verzerrend

für begriffliche Konstruktionen oder für transzendental konstituiert halten könne“ (S. 11).

Ferrari bringt ein starkes Argument vor, bei dem es um „soziale Gegenstände“ geht und führt es gegen das Denken, dass nur das Ich existiert (Solipsismus) ins Feld. Unter einem „sozialen Gegenstand“ versteht er eine eingeschriebene Handlung (Gegenstand), die Ergebnis einer Handlung von mehr als einer Person ist. Beispiele sind „Schulden“, aber auch „Firma“ usw. Es gebe „eine enorme Kategorie der sozialen Gegenstände. Eher als eine Welt darzustellen, die dem

Subjekt zur totalen Verfügung steht, offenbart sich in der Sphäre der sozialen Gegenstände die Inkonsistenz des Solipsismus: Dass es auf der Welt außer uns auch noch andere gibt, ist eben durch die Existenz dieser Gegenstände bewiesen, die keinen Grund hätten, in einer Welt zu sein, in der es nur ein einzelnes Subjekt gäbe“ (S. 75).

Neuer Realismus

78 *Der Neue Realismus.* Hrsg. v. Markus Gabriel
Berlin: Suhrkamp, 2015. 2. Aufl. (stw wissenschaft; 2099) 422 S., € 18,- [D], 18,50 [A]
ISBN 978-3-518-29699-8

Facetten der Zukunftsforschung

Eine Würdigung von elf Vorbildern – „Partisanenprofessoren“ nennt sie Jost Hermand und weist unter ihnen Robert Jungk eine besondere Rolle zu – zeigt, dass es immer wieder herausragende Persönlichkeiten gab, denen es selbstverständlich war, für ihre Überzeugungen zu streiten. Diese Essays hat sich *Walter Spielmann* ebenso angesehen wie *Friedhelm Bütows* Gedanken zum „Zeitgeistwandel“. *Alfred Auer* beschäftigt sich abschließend mit dem „Neustart der Welt“ von *Lewis Dartnell*, der Möglichkeiten des Überlebens beschreibt, selbst dann, wenn alle unsere technischen und zivilisatorischen Errungenschaften zerstört sein sollten.

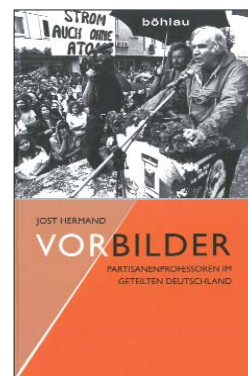
Unangepasste „Bekenner“

Die Vorbilder, die eine Epoche prägen, sagen über die Menschen, die sie wählen, zumindest ebenso viel aus wie über die Auserkorenen. Dies zumindest legt der Abriss zum Wandel der Vorstellungen darüber, was bzw. wer im Verlauf der deutschen Geschichte als vorbildhaft angesehen wurde, nahe, mit dem *Jost Hermand*, emeritierter Kulturhistoriker und Honorarprofessor an der Humboldt Universität zu Berlin, einen gleichermaßen persönlichen wie zeitgeschichtlich spannenden Band über deutsche Vorbilder der Zeit von 1945 bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts eröffnet. Identitätsstiftende Führungspersönlichkeiten, so Hermands Befund, waren Heilige, Herrscher ebenso wie vorbildliche Gestalten aus Handwerk/Wissenschaft, Theologie und Kunst (Gutenberg, Dürer) oder aber – das eigentliche Thema *Jost Hermands* – nach dem Zweiten Weltkrieg Persönlichkeiten, die sich dem Versprechen westlicher Wachstumsideologie ebenso kritisch und distanziert gegenüber verhielten wie den Verheißungen des „real existierenden Sozialismus“. Das intellektuelle Ringen „Bekennender“ – denn das sind dem Wortsinn nach akademisch Lehrende, denen der Titel „Professor“ verliehen wird – um eine solidarische, menschenwürdige, integere Wissenschaft, die sich keiner Ideologie unterzuordnen bereit war, wird hier in bisher so nicht bekannter Vielfalt ausgebreitet, um erinnert und bestenfalls auch als Auftrag verstanden zu werden.

Elf Persönlichkeiten gewürdigt

Hermand porträtiert elf Persönlichkeiten, die, wie er im Schlusswort anmerkt, seinen Weg als kritischen, linken Intellektuellen geprägt haben, sei es aufgrund langjähriger Zusammenarbeit, persönlicher Freundschaft oder prägender Lektüre. Ergebnis dieser Erkundung des eigenen Erkennens und Bekennens sind sachlich wohlwollende, aber auch mit kritischen Einwüfen gezeichnete Würdigungen, die etwa dem Kunsthistoriker *Richard Hamann*, dem Romanisten *Werner Krauss*, dem Wirtschaftshistoriker *Jürgen Kuczynski* und dem Politikwissenschaftler *Wolfgang Abendroth* gelten. Darüber hinaus werden das Wirken von *Georg Knepler* (Musikhistoriker), des Literaturwissenschaftlers *Hans Mayer*, *Helmut Gollwitzer* (protestantischer Theologe), von *Walter Grab* (Historiker) sowie des Literatur- und Theaterwissenschaftlers *Werner Mittenzwei* in Erinnerung gerufen.

Die Reihe der vorgestellten „Partisanenprofessoren“ – der Begriff ist *Jürgen Habermas* anlässlich einer Würdigung seines Lehrers *Wolfgang Abendroth* zu danken (vgl. S. 19 u. 99) – komplettiert *Robert Jungk*. *Jost Hermand* würdigt ihn als „einen aus dem NS-Staat vertriebenen Juden, [dem] unter den deutschen Geisteswissenschaftlern ein besonderer Ehrenplatz gebührt“ (S. 197). Die detailreiche Darstellung bedarf, wie ich meine, allein in einem Punkt der Ergänzung: *Robert Jungk*, der von 1970 an mit seiner Familie in Salzburg lebte, hat hier wesentliche Teile seines publizisti-



„Es gehört zu den großen Paradoxien der Neuzeit, dass sie mit wachsender Geschwindigkeit Zeitmangel und Langsamkeit erzeugt.“
(*Friedhelm Bütow* in **80**, S. 142)

„Schließlich ist die allgemeine Weltlage, was ein naturverträglicheres, das heißt nachhaltiges Leben der ständig wachsenden Erdbevölkerung betrifft, inzwischen nicht besser, sondern wesentlich bedrohlicher geworden. Die von Jungk vertretenen Zukunftsforderungen sollten daher endlich eine besonders vorrangige Form unserer wissenschaftlichen Bemühungen werden, statt sich – wie manche selbstgefälligen Zyniker – weiterhin mit neoliberalen Parolen wie ‚Hauptsache ich!‘ oder ‚Nach mir die Sintflut‘ zu begnügen.“
(Jost Hermand in 79, S. 210f.)

schen und agitatorischen Wirkens als Mahner und Ermutiger konzipiert und von hier aus in die Welt getragen. Allein schon in Anbetracht der Tatsache, dass Jungk im Alter von 79 Jahren als Kandidat der Grünen für das Amt des österreichischen Bundespräsidenten kandidierte, widerlegt die These Hermands, dass sich Jungk zu Ende seines Engagements als „ideologisch freischwebender Intellektueller (...) mehr und mehr nach Salzburg zurückzog[en]“ habe (S. 208f.).

Angesichts der Tatsache, dass sich infolge der weitreichenden Umwertung gesellschaftlicher Prioritäten auch der Charakter gesellschaftlicher Vorbilder grundlegend verändert hat, ist die Lektüre dieses Buchs mit ein Stück Wehmut verbunden, aber auch mit der Erinnerung zu verknüpfen, dass es immer wieder herausragende Persönlichkeiten gab, denen es selbstverständlich war, für ihre Überzeugungen und für politische Veränderungen zu streiten. Wie Jost Hermand in seinem Schlusswort feststellt: Sich der hier gewürdigten Elite intellektueller Widerständigkeit im geteilten Deutschland „nicht zu erinnern, erschiene mir [mit Heiner Müller gesprochen] – trotz der inzwischen vergangenen Zeit – geradezu konterrevolutionär“ (S. 277). Ein wichtiges Dokument progressiver Erinnerungskultur! *W. Sp.*

Zeitgeschichte: Zukunftsdenker

79 Hermand, Jost: **Vorbilder. Partisanenprofessuren im geteilten Deutschland.** Köln (...): Böhlau, 2014. 310 S. 34,90 [D], 35,90 [A]; ISBN 978-3-412-22365-6, 27,99 [E-Book]; ISBN 978-3-412-21813-3

Zeitgeistwandel, schon wieder? – Ja, unbedingt!

Zugegeben: der erste Blick auf dieses Buch erfüllte mich mit Skepsis. Haben wir nicht schon zu oft vom unabdingbaren Ende der Neuzeit, vom Aufbruch in ein neues Zeitalter, von einer zweiten Aufklärung und von einer neuen Sicht auf das Raumschiff Erde gelesen? Ist also einmal mehr damit zu rechnen, an dieser Stelle nur auf Altbekanntes zu stoßen?

Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass *Friedhelm Bütow* in verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen (Musik, Geschichte, Philosophie u. a. m.) überaus kundig ist, bereits einiges publiziert hat und (mit Blick auf die zu Rate gezogene Literatur) ein Generalist im besten Sinne genannt werden kann. Der Autor (Jahrgang 1940) hat die hier versammelten Essays, so ist dem Vorwort zu entnehmen, „vom Beginn des Zeitalters der astronautischen >Welt-Anschauung< [1969] bis zum Ende des Jahres 2014“ verfasst. Anzunehmen wäre demnach, dass unterschiedliche Aspekte der Zeit- und Raumbetrachtung

eher unvermittelt aneinandergereiht wurden. Die auf knapp 600 Seiten dargelegten Gedanken sind jedoch – von wenigen Wiederholungen abgesehen – chronologisch schlüssig und ideengeschichtlich klar strukturiert. Ergebnis ist eine vielfältige, zum Teil auch spannende Darstellung des ‘Zeitgeistes’ vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart.

Ausführlich auf Lebensweg und Bedeutung Giordano Brunos eingehend, schildert Bütow zunächst die Entstehung des „Neuzeitgeistes“, der, ausgehend von der Renaissance, s. E. von drei ‘Euphorien’ geprägt wurde: jener nach Weite, nach Neuheit und nach Fortschritt. Im Verlauf der [ersten] Aufklärung mit hinzugekommen sei die Geschwindigkeitseuphorie. Geprägt wurde diese mentale Neuordnung der Welt vor allem durch technologische Neuerungen (die Erfindung der Uhr, die „Eroberung der Lüfte“), die industrielle Revolution, sowie diese begleitende soziologische Umbrüche (Selbstermächtigung des Bürgertums, Arbeiter-, Frauen- und Jugendbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts).

Von der Weltanschauung zur Welt-Anschauung

Dreh- und Angelpunkt der Zeit- bzw. Weltbetrachtung des Autors ist das Jahr 1969 – für ihn der Beginn des „planetarischen Zeitalters“. Durch die damit erstmals erfahrene Außenperspektive sei die Erde 1.) in ihrer Ganzheit, 2.) in ihren Grenzen, 3.) in ihrer Vielfalt und ihrem Reichtum sowie 4.) in ihrer Einzigartigkeit erfahrbar geworden. Der Perspektivenwechsel sei für Individuum und Gemeinschaft, für unseren Blick auf Natur und Kultur eine Herausforderung, ja, komme einer Revolution gleich: Notwendig sei die Entwicklung einer auf vier Prinzipien (Tugend, Herzens[bildung], Dienst-/Pflicht und Ehrfurcht) gründenden Ethik. Daraus abzuleiten und vorrangig – [mit Blick auf die gegenwärtige Welt-Unordnung auch nur in Ansätzen kaum zu erkennen, *W. Sp.*] – sei eine Neuordnung der Menschenrechte, die Entwicklung einer tragfähigen Weltwirtschaftsordnung sowie eine an den Prinzipien der Nachhaltigkeit ausgerichtete Entwicklung von Technik und Wissenschaft. Naheliegend, dass in diesem Kontext dem Durchbruch erneuerbarer Energien und dem Erstarken zivilgesellschaftlichen Engagements besondere Bedeutung beigemessen wird.

Fünf Treiber des (neuen). Wandels

Fünf „Zeitgeisteuphorien“, denen der Autor „Ermutigungs- und Ansteckungspotenzial“ zuschreibt, würden die Entwicklung des planetarischen Zeitalters kennzeichnen: 1.) Die Faszination für Großtechnik und Geschwindigkeit verliert gegenüber dem „Charme der Kreativität, der Intelligenz und



der Subversivität 'des Kleinen' an Bedeutung; 2.) Der Aufbruch in eine solare Weltwirtschaft, die eine Energieautonomie für alle Menschen ermöglicht, lässt „die alten Energiekonzerne als Zwerge erscheinen“; 3.) In der Genese einer sozialen Ethik in der Wissenschaft und in einer Tendenz zu „ökologischer Sesshaftigkeit“ seien Prinzipien einer „planetarischen Solidarität“ zunehmend erkennbar; 4.) Auszumachen sei das Erstarken einer „subversiv-konstruktiven Macht der Kultur, die eine „defizient gewordene Neuzeit“ unterminiert und so „die Wege ins Solarzeitalter öffnet, fördert und begleitet“; 5.) Wachsende Umweltaktivitäten in vielen Ländern, die von vielen Pionieren getragen werden, würden schließlich die Zuversicht, nach Bütow die „alltagstaugliche Dauerform der Euphorie“, stärken [Vgl. S. 519ff.]

Wie uns der Autor berichtete, wurde der Titel von den Initiatoren der Ausstellung „Willkommen im Anthropozän“ (am Deutschen Museum in München noch zu sehen bis Jänner 2016) mit Wohlwollen und Interesse aufgenommen. Das ist nachvollziehbar. Bleibt zu wünschen, dass die hier zum Ausdruck gebrachten Erwartungen sich als substanzvoll und tatsächlich zukunftsprägend erweisen. *W. Sp.*

Zeitgeistwandel

80 Bütow, Friedhelm: **Zeitgeistwandel: vom Aufbruch der Neuzeit zum Aufbruch ins planetarische Zeitalter oder Von der Flächenorientierung zur Raumperspektive. Essays.** Norderstedt: Books on Demand, 2014. 594 S., € 41,20 [D], 42,40 [A] ISBN 978-3-734-74107-4

Neustart

„Die Welt, wie wir sie kennen, existiert nicht mehr.“ Mit diesem Satz beginnt ein „Leitfaden für Überlebende“, in dem wir erfahren, wie sich der Wiederaufbau einer technologisch hochentwickelten Gesellschaft organisieren lässt, nachdem die gesamte Infrastruktur zusammengebrochen ist. Dann, wenn jene Dinge, die wir als selbstverständlich betrachten, nicht mehr funktionieren, wird das Grundlagenwissen entscheidend. Das schwerwiegendste Problem dabei ist, so der Astrobiologe und für die britische Raumfahrtagentur tätige *Lewis Dartnell*, „dass das menschliche Wissen kollektiv ist“ und eben kein einzelner Mensch genug weiß, „um die lebenserhaltenden Prozesse der Gesellschaft am Laufen zu halten“ (S. 16). Für ihn ist klar, dass eine Zivilisation, die von neuem beginnen müsse, nicht die Möglichkeit haben würde, unsere ursprünglich gewundenen Pfade des naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritts nachzuvollziehen. Nachdem

heute der größte Teil der fossilen Brennstoffquellen weitgehend erschöpft ist, wären wir gezwungen, eine nachhaltige Entwicklung einzuschlagen. Dies bedeutet also einen ökologischen Neustart oder wie der Autor es nennt ein „grünes Rebooten“.

Dabei geht es zunächst um die elementaren Grundlagen und um die Frage, wie sich die Menschen nach der Katastrophe aus eigener Kraft die Grundlagen eines akzeptablen Lebens verschaffen können. Es gilt, aus den Hinterlassenschaften der untergegangenen Zivilisation die besten Bauteile zu finden und sich Werkstoffe zu verschaffen. Nachdem die Voraussetzungen für das weitere Überleben organisiert sind, müsse die Landwirtschaft wieder aufgebaut, Vorräte an Nahrungsmitteln angelegt sowie pflanzliche und tierische Fasern zu Kleidung weiterverarbeitet werden.

Auf der Prioritätenliste ganz oben steht der Schutz vor Naturgewalten, die Errichtung einer Unterkunft und die Beschaffung von sauberem Trinkwasser. Der Hinweis, dass ein Teelöffel Calciumhypochlorit ausreicht, um 760 Liter Wasser zu desinfizieren, mag stellvertretend für die vielen detaillierten praktischen Tipps stehen. (Man erfährt etwa auch, wie Seife, Papier und eine Druckerpresse, Tinte oder Glas herzustellen sind.) Bei den Nahrungsmitteln ist davon auszugehen, dass ein mittelgroßer Supermarkt den Nährstoffbedarf für etwa 55 Jahre decken würde - „63 Jahre, wenn Sie auch den Inhalt der Katzen- und Hundefuttermischungen verzehren“ (S. 53). Obwohl einiges dafür spräche, in den Städten zu bleiben, wäre es leichter, den Städten ein für alle Mal den Rücken zu kehren und in eine ländliche Gegend mit fruchtbarem Ackerland und älteren Gebäuden zu ziehen, so Dartnell.

Das Buch kann logischerweise nur einen flüchtigen Blick auf den gigantischen Wissens- und Technikfundus unserer Zeit vermitteln. Aber vielleicht ist es ja im Fall der Fälle das wichtigste Buch, das je geschrieben wurde. Was mit unseren technischen Errungenschaften geschähe, und wie lange Flora und Fauna bräuchten, um sich zu erholen, wenn die Menschheit von einem Moment auf den anderen aufhört zu existieren, zeigt eindrucksvoll die Dokufiktion-Serie „Zukunft ohne Menschen“ („Life After People“), nachzusehen auf youtube. A. A.

Wissensfundus

81 Dartnell, Lewis: **Das Handbuch für den Neustart der Welt. Alles, was man wissen muss, wenn nichts mehr geht.** Berlin: Hanser, 2014. 367 S., € 21,90 [D], 22,60 [A] ISBN 978-3-446-24648-5

„Ein immer größer werdender Schwarm von Fahrzeugen aus Metall flitzte über die Kontinente und Meere der Erde, flog kreuz und quer durch den Himmel, und einige durchstießen sogar die Grenze der Atmosphäre. Nachts war diese unablässige hektische Geschäftigkeit vom Weltall aus zu sehen: Die Kontinente waren wie in dichte Gewebe künstlichen Lichts, in Netze aus leuchtenden Knoten und Linien eingesponnen. Und dann plötzlich Stille.“
(Lewis Dartnell in **81**, S. 322)



Aus Institutionen und Zeitschriften

Weitere Kurzmeldungen finden Sie auf der JBZ-Homepage unter www.jungk-bibliothek.at.

Zusammengestellt von Werner Riemer

ÖSTERREICH

%attac

Attac Sommerakademie

Vom 15. bis 19. Juli wird in Wr. Neustadt die Sommerakademie zum Thema „Arbeit neu denken! Tätigsein in einer solidarischen Postwachstumsgesellschaft“ stattfinden. www.attac.at/events/sommerakademie.html



Crowdfunding & Co boomen in Europa

2014 sammelten Unternehmen in Europa 2,96 Mrd. Euro über alternative Finanzierungswege jenseits von Bankkrediten ein, geht aus einer Studie der Beratungsgesellschaft Ernst & Young und des Center for Alternative Finance der Universität Cambridge hervor. Der Markt hat sich damit innerhalb von zwei Jahren versechsfacht. Kapital aus dem Netz oder vom Nachbarn: Kleine Unternehmen, Start-ups oder Privatleute bekommen in Europa offenbar immer häufiger Geld über alternative Finanzierungsformen.

Der Löwenanteil alternativer Finanzierungen entfällt mit einem Volumen von 2,34 Mrd. Euro auf Großbritannien, gefolgt von Frankreich (154 Mio. Euro) und Deutschland (140 Mio. Euro).

[https://science.apa.at/...](https://science.apa.at/)



Zukunft | Macht | Technik

Anfang Juni 2015 veranstaltete das ITA eine Konferenz über den wechselseitigen Einfluss von (imaginierten) Zukünften und der gegenwärtigen Gestaltung gesellschaftlicher und technologischer Rahmenbedingungen. Die beiden Keynotes beschäftigten sich mit der Frage, inwieweit Zukunft in einer von globalen Unsicherheit geprägten Zeit planbar ist: Für Leena Ilmola-Sheppard vom

International Institute for Applied Systems Analysis (IIASA) war die Nachfrage für Zukunftsprognosen noch nie so groß wie heute – sie nannte etwa den arabischen Frühling oder die Ukraine-Krise als Beispiele überraschender Wendungen im Weltgeschehen. Armin Grundwald, Leiter des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag (TAB), ging auf den Einfluss von Szenarien und Zukunftsmodellen auf Methodik und Praxis der Technikfolgenabschätzung ein.

www.oeaw.ac.at/ita/veranstaltungen...



Lebensmittelverschwendung

30 Prozent der weltweiten Nahrungsmittelproduktion werden nicht gegessen. EU-weit landen jährlich 89 Millionen Tonnen im Abfall.

In Österreich sind das eine Million Tonnen. 300.000 davon werden von Haushalten weggeschmissen, 250.000 von der Gastronomie, 100.000 vom Lebensmittelhandel, der Rest bereits in der Landwirtschaft und der Produktion. Nur wenig mehr als ein Prozent davon, rund 11.000 Tonnen, landen in Sozialmärkten, bei Tafeln oder vergleichbaren Institutionen. Diese beschämenden Ergebnisse erbrachte eine Studie des Österreichischen Ökologie-Institut im Auftrag des Umweltministeriums, mehrerer Länder und der Arbeiterkammer Wien. <http://orf.at/stories/2279170/2279169/>



Earth Hour 2015

Die Earth Hour 2015 war so groß wie nie zuvor: 172 Länder beteiligten sich heuer an der Klimaschutzaktion des WWF. In ganz Österreich und rund um den Globus gingen die Lichter aus. Zahlreiche Prominente wie UN-Generalsekretär Ban Ki-moon unterstützten die Earth Hour aktiv.

[https://www.earthhour.at/...](https://www.earthhour.at/)

DEUTSCHLAND

foresightlab

Neue Plattform

Klaus Burmeister, bisher u.a. am Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT), Gründer des Sekretariats für Zukunftsforschung (SFZ) in Gelsenkirchen und Mitgründer von Z_punkt in Köln, hat eine neue Initiative gestartet: foresightlab. Er will damit einen Lernort und ein Laboratorium zur Erkundung und Erprobung von Ideen, Konzepten und Lösungen einer nachhaltigen Zukunftsgestaltung bieten. Die ersten zwei Newsletter sind erschienen und abrufbar unter

<http://foresightlab.de/newsletter>

Kurs „Corporate Foresight“

Corporate Foresight will Zukunftschancen und -risiken erfolgreich erkennen und managen. Die EBS Executive Education der EBS Universität für Wirtschaft und Recht und das dort ansässige Strasczeg Institute for Innovation and Entrepreneurship (SIIE) in Kooperation mit dem foresightlab bieten zum dritten Mal ein berufsbegleitendes Zertifikatsprogramm an. Im Herbst 2015 startet der neue Kurs, der die Teilnehmer befähigt, selbständig Foresight-Projekte methodisch und inhaltlich zu entwickeln und durchzuführen. Starten Sie durch als Foresight-Manager. <http://foresightlab.de>



Newsletter Flaschenpost

Im Newsletter werden keck regelmäßig interessante Menschen vorgestellt, die ihren eigenen Weg gehen, Initiativen, die den „Sachzwängen“ trotzen, sowie lesenswerte Neuerscheinungen. Außerdem gibt es Berichte über Projekte, die für eine zukunftsfähige Gesellschaft eintreten.

www.futurzwei.org

Weniger ist mehr!

Wenn der Schreibtisch überquillt, Zeitschriftenberge auf dem Boden wachsen und der Kleiderschrank aus allen Nähten platzt, ist es höchste Zeit auszumisten. Entrümpeln befreit, schafft Platz und tut nicht nur unserer Wohnung, sondern auch unserer Seele gut. Doch warum ist das so? Wie schafft man es, unnötigen Ballast abzuwerfen? Woher kommt die neue Lust am einfachen Leben mit weniger Zeug und weniger Konsum? In der ARD-Sendung „Planet Wissen“ diskutierten der Bestsellerautor Werner Tiki Küstenmacher („Simplify your Life“) und der Soziologe Harald Welzer (Direktor der Stiftung „Futurzwei“).

Was wirklich zählt.

Ende April veranstaltete die Berliner taz einen „Gedöns-Kongress“ mit haufenweise interessanten Themen, u. a. Krieg im Namen Gottes. Wie friedliebend sind Religionen wirklich? / Sag's korrekt, Bitch! Gendergerechte Sprache / Sag's korrekt, Bitch! Gendergerechte Sprache / Der Kapitalismus und seine Krisen. Was sich aus der Wirtschaftsgeschichte machen lässt / Unsere Welt in Angst. Woran liegt es, dass immer mehr Menschen im Lande ihr Unbehagen kundtun? / Freiheit ist eine linke Utopie. Warum Linke in der Solidarität mit der Ukraine versagen / Nein heißt Nein? Soll das Vergewaltigungsstrafrecht verschärft werden? / u.v.a.

**Internationaler Gipfel der Alternativen**

Am 7. und 8. Juni 2015 traf sich die „Gruppe der Sieben“ (G7) auf Schloss Elmau in den bayerischen Alpen. Dort beratschlagten die Staats- und Regierungschefs Deutschlands, der USA, Japans, Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und Kanadas über Außen- und Sicherheitspolitik, Probleme der Weltwirtschaft, des Klimawandels und Entwicklungsfragen.

Eine Vielzahl von Organisationen der Zivilgesellschaft veranstaltete einige Tage vorher in München einen „Gipfel der

Alternativen“, auf dem ökonomische, ökologische, menschenrechtliche und friedenspolitische Alternativen zur verfehlten Politik der G7 vorgestellt und diskutiert wurden. www.alternativgipfel.org/

:zukunfts|institut**Neue Themendossiers**

Bereiche, die das Institut nicht den Megatrends zuordnet, stellt es auf seiner Homepage als Themendossiers bereit. Zur Zeit sind verfügbar: Umwelt / Food / Lebensstile / Y-Events / Leadership / Wohnen / Handel / Medien / Tourismus / Technologie / Innovation und Neugier / Big Data / Marketing / Sport. www.zukunftsinstitut.de/dossier/themendossiers/

Future Concepts

In dieser neuen Studie sind 191 Inspirationen für neue Produkte, Businessmodelle und Märkte für alle Branchen und Experten in den Bereichen Produktentwicklung, Beratung, Marketing und Research zusammengetragen. www.zukunftsinstitut.de/artikel/future-concepts



The Right Livelihood Award
for outstanding vision and work on behalf of our planet

Roundtable mit Whistleblowern

Anfang Juni 2015 gab es im schwedischen Parlament einen runden Tisch mit Parlamentariern, Anwälten, Vertretern der Zivilgesellschaft, der Medien und vier US-amerikanischen Whistleblowern, darunter dem alternativen Nobelpreisträger 2006 Daniel Ellsberg, zu den aktuellen Verhandlungen im Europarat über die Stärkung des Schutzes für Whistleblower.

<http://standupfortruth.org/stockholm>

 Globale Initiativen**Letzte Publikation**

Vor der Schließung des E. P. I. am 1. Juli 2015 präsentiert es auf seiner Homepage noch ausführlich die jüngste, letzte? Publikation seines Präsidenten Les-

ter Brown "The Great Transition: Shifting from Fossil Fuels to Solar and Wind Energy".

www.earth-policy.org/books/tgt/tgtch1



Harvard University
Center for the Environment

Center for the Environment (HUCE)

Zuletzt wurden im HUCE folgende Bücher präsentiert:

- Margo T. Oge: Driving the Future. Combating Climate Change with Cleaner, Smarter Cars
- Bjorn Lomborg, one of TIME Magazine's "100 most influential people" and a researcher on ways to improve the environment: "The smartest Targets for the World".

[http://environment.harvard.edu/...](http://environment.harvard.edu/)

Climate Week

Von 6. bis 10. April 2015 organisierte das HUCE eine Klimawoche, an der sich interdisziplinär zahlreiche Institute der Universität beteiligten. Eine Übersicht über alle Veranstaltungen gibt es unter www.harvard-climate-week.com/

Wöchentliche Diskussionsclubs

Wöchentlich treffen sich Interessierte zur Diskussion aktueller Themen vor allem aus den Bereichen Ökologie und Biodiversität. Die Diskussionen und Papiere können auf der Website <http://www.oeb.harvard.edu/faculty/pringle/journalclub.htm> von jedermann mitverfolgt werden.

Ein analoger Club findet zu Energiefragen statt: www.hcs.harvard.edu/~hejc

GREAT TRANSITION INITIATIVE
TOWARD A TRANSFORMATIVE VISION AND PRACTICE

Jüngste Publikation

Johan Rockström: Bounding the Planetary Future. Why We Need a Great Transition

Rockström konstatiert, dass wir dabei sind, die Erde in einen Zustand zu versetzen, der sie für die menschliche Zivilisation unbewohnbar macht. Daher müssen endlich die globalen Grenzen respektiert und das Wachstumsparadigma verabschiedet werden.

www.greattransition.org

MAGAZIN

KÖPFE

Der Digitalrebell

In der Ausgabe 2015/20 veröffentlicht die ZEIT ein Porträt des grünen EU-Abgeordneten Michael Reimon, der wie kein anderer Politiker die Social Media Twitter, Facebook & Co zu nutzen versteht und sich gegen das geplante „Freihandelsabkommen“ TTIP engagiert. O-Ton: „Wovon ist Freihandel frei? Von Gesetzgebung!“ <https://www.facebook.com/public/Michael-Reimers>

AUSGEZEICHNET

Pulitzer Preis für Elizabeth Kolbert

Der Pulitzer-Preis 2015 in der Kategorie general non-fiction ging an die New Yorker Autorin Elizabeth Kolbert für ihr jüngstes Buch "The Sixth Extinction: An Unnatural History". Darin analysiert sie u.a. die Schwierigkeit, komplexe und interdependente Probleme wie den Klimawandel, invasive Arten und Übersäuerung der Ozeane für eine breite Öffentlichkeit verständlich darzustellen. <http://bos.sagepub.com/content/70/4/1.abstract>

Gothenburg Award for Sustainable Development

Der mit 1 Million schwedische Kronen dotierte „Gothenburg Award for Sustainable Development“ wird jährlich an Menschen und Organisationen für ihre herausragenden Leistungen und Erfolge für eine nachhaltige Zukunft vergeben. 2015 ging der Preis an den ehemaligen Präsidenten des Wuppertal Instituts, Prof. Dr. Peter Hennicke, und an die ehemalige Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg, Beate Weber-Schuerholz, für ihr Engagement in Sachen Energieeffizienz. <http://wupperinst.org/de/info/details/wi/a/s/ad/2997/>

GOOD NEWS

Umweltbewusstsein steigt

Wie alle zwei Jahre seit 1996 hat das

IÖW im Auftrag des (deutschen) Bundesumweltministeriums und des Umweltbundesamts eine neue Umweltbewusstseinsstudie durchgeführt. Demnach sehen immer mehr Befragte den Umwelt- und Klimaschutz als Teil der Lösung für Zukunftsaufgaben, Wohlstand, Wettbewerbsfähigkeit und Arbeitsplätze. Fast zwei Drittel der Befragten (63 Prozent) geben an, dass sie den Umwelt- und Klimaschutz für eine grundlegende Bedingung zur Bewältigung von Zukunftsaufgaben wie beispielsweise die Globalisierung halten. Knapp die Hälfte aller Befragten hält Umwelt- und Klimaschutz zudem für eine grundlegende Voraussetzung, um den Wohlstand zu sichern (56 Prozent), die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands zu erhalten (48 Prozent) und Arbeitsplätze zu schaffen (46 Prozent).

Costa Rica versorgt sich zu 100 Prozent mit Ökostrom

Vergangenes Jahr schrieb El Hierro Geschichte - als erste Insel, die sich ohne Geothermie vollständig über erneuerbaren Strom versorgt. Seit Jahresbeginn 2015 deckt nun auch Costa Rica seinen Energiebedarf zu 100 Prozent aus erneuerbaren Energien. Dem Beispiel Costas Ricas wollen bald auch seine Nachbarländer folgen.

ZUKUNFT BUNT

Zukunftsbriefmarke

Die Wiener Tageszeitung „Die Presse“ und die Österreichische Post schreiben gemeinsam einen Briefmarkenwettbewerb aus. Gesucht ist eine Marke zum Thema „Faktor Zukunft“. Die Siegermarke wird mit €5.000 prämiert und im österreichischen Markenprogramm 2016 produziert. www.DiePresse.com/freiraum

Tante Emma 2.0?

Nach zweijähriger Vorarbeit eröffnete Bürgermeister Grant Hendrik Tonne in der 1.600 Bewohner zählenden Gemeinde Leese südlich von Nienburg (Niedersachsen) einen Dorfladen. Anteilseigner: die Leeser Bürger. https://www.sozialbank.de/publikationen/newsletter/index/73#hash_d159c9fa237b162398461ee55aae7671

TERMINE

3./4. Juli 2015; Ilsede (Niedersachsen)
Festival der Utopie

www.festival-der-utopie.de/

14. Juli 2015, Ludwigshafen
Talk bei Bloch. **Minimalismus - Weniger besitzen, mehr haben?**

[www.bloch.de/veranstaltungen/...](http://www.bloch.de/veranstaltungen/)

7. bis 8. August 2015, Nairobi / Kenia
International Conference to Promote Intercultural Dialogue

www.matasiaartscenter.org/indaba2015/index.html

8. bis 10. August 2014, Loccum

Königsweg Energieeffizienz

www.loccum.de/programm/p1520.html

19. August bis 4. Sept. 2015, Alpbach
Europäisches Forum Alpbach: **UnGleichheit**. www.alpbach.org/de/efa15

24. bis 26. Aug. 2015, Bildungshaus Schloss Puchberg

„Um.Welt.Gestalten - Gemeinsam für eine Welt von morgen!“

Sommerakademie des Forums Umweltbildung. www.umweltbildung.at/veranstaltungen/sommerakademie.html

4. bis 6. September 2015, Osnabrück

Zukunft selber machen - Junge Ideen für Nachhaltigkeit. Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU).

www.zsm-2015.de

11. Sept. 2015, Berlin

Tag der Ökologisch-Sozialen Marktwirtschaft 2015. Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft.

[www.foes.de/veranstaltungen/...](http://www.foes.de/veranstaltungen/)

11. bis 13. September 2015, Loccum

Bürgerbeteiligung in gesellschaftlichen Konfliktfeldern: Chancen, Hindernisse, Widersprüche. Stiftung Mitarbeit.

www.mitarbeit.de/forum2015.html

30. Sept. bis 1. Okt. 2015, Salzburg

AndersOrte. Freiräume für Zukunft. Mit Joachim Bauer, Christine Ax, Ulrich Brand u. a.

Veranstalter: Salzburger Bildungsnetzwerk für Nachhaltige Entwicklung und Globales Lernen u. a. www.virgil.at

Aus der JBZ

Zusammengestellt von Hans Holzinger

Klaus Burmeister zu Besuch



Klaus Burmeister, langjähriger Geschäftsführer von Z_punkt, hat das Unternehmen *foresightlab* gegründet. Eines seiner ersten Projekte ist, so berichtete er bei einem Besuch in der JBZ, Langfristszenarien für Deutschland zu entwickeln. Weiters soll über *foresightlab* eine Art Clearingstelle für Zukunftskompetenz und Zukunftsstudien eingerichtet werden, ein Netzwerk, an dem sich die JBZ gerne beteiligt. Zudem bedanken wir uns bei Klaus Burmeister für die Überlassung seines Grauen Materials, welches in die Bestände unserer Bibliothek integriert wurde. Mehr: <http://foresightlab.de>

„Ich habe genug“ - Workshop

15 Interessierte nahmen am Workshop mit dem vielleicht für manche provokanten Motto „Ich habe genug“ teil, der am 30. Mai 2015 in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ) stattgefunden hat. Organisiert wurde er gemeinsam mit dem Verein SOL – Menschen für einen solidarischen, ökologischen und lustvollen Lebensstil im Rahmen der „Österreichischen Aktionstage für Nachhaltigkeit 2015“. Zum einen ging es um die Frage, wie viel genug ist und wer bestimmt, was genug ist. Zum anderen um Veränderungen bewirkende Ansätze. Authentische Ansteckung anderer durch einen bewusst nachhaltigen Lebensstil, sich als Vorreiter fühlen etwa im Bereich „Autofreiheit“ oder „Regionale Ernährung“ sei



bewirkende Ansätze. Authentische Ansteckung anderer durch einen bewusst nachhaltigen Lebensstil, sich als Vorreiter fühlen etwa im Bereich „Autofreiheit“ oder „Regionale Ernährung“ sei

hier ebenso wichtig - so einige Ergebnisse - wie die Forderung an die Politik, Suffizienz in Partei- und Regierungsprogramme aufzunehmen. In ganz Österreich finden in den nächsten Monaten solche „Genug“-Werkstätten statt, deren Ergebnisse am 12. September 2015 beim SOL-Symposium in Graz zusammengetragen und reflektiert werden. In SOL-Fernkursen kann ein Zertifikat für einen nachhaltigen Lebensstil erworben werden. Ab Herbst bietet *Anna Steger* von SOL Salzburg in der JBZ einen ersten „Nahkurs“ an. Mehr: www.ichhabegenug.at

JBZ-Zukunftsbuch „Glo-c-al Balance“ und „Solare Revolution“

„Glo-c-al Balance. Der Umbau der Titanic“ ist ein differenzierter und zukunftsweisender Vorschlag für eine Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die Liberalität mit „Planifikation“, also politischer Steuerung, sowie Unternehmertum und Markt mit einem starken Gemeinwohlsektor verbindet. Am 27. Mai 2015 wurde der Band mit den Herausgebern *Ernst Schriebl* und *Herbert Rauch* in der Reihe JBZ-Zukunftsbuch präsentiert. Der Solarpionier *Roland Mösl* stellte am 7. Mai 2015 sein Buch „Calculation Error“ zur Diskussion. Mehr: <http://jbzzukunftsbuch.wordpress.com>

JBZ-Montagsrunde zu „Migration“

Die Historikerin und Vizerektorin der Universität Salzburg, *Sylvia Hahn*, referierte am 11. Mai 2015 bei der 70. Montagsrunde der JBZ. Migration hat eine ebenso lange Geschichte wie die Menschheit selbst. Trotz allem wird der Migration im kollektiven Gedächtnis oder in der Erinnerungskultur der europäischen Gesellschaft nur wenig Platz eingeräumt. Migration wird auch als Faktum der eigenen (Familien-) Geschichte vielfach ebenso verdrängt wie Migration als Teil der je eigenen ethnischen, regionalen, kulturellen, nationalen und/oder religiösen Geschichte. Zu fragen sei daher, warum auch heute noch Sesshaftigkeit als „das Normale“ und regionale Mobilität in ihren vielfältigen Ausprägungen als die Ausnahme angesehen wird, so die Historikerin.

www.montagsrunden.org

JBZ-MethodenAkademie

An die 70 Interessierte haben mittlerweile an der JBZ-MethodenAkademie teilgenommen. Im Bild eine Szene aus dem Workshop „Umgang mit Stammischparolen“, der am 20. April 2015, geleitet von *Hans Peter Grass* und *Desiree Summerer*, stattgefunden hat. Für Herbst 2015 sind bereits sechs weitere Workshops u. a. zu „Art of Hosting“, „Dragon Dreaming“ oder „Politische Aufstellung“ geplant. Berichte zu den bisherigen Workshops sowie weitere Infos zum Herbstprogramm: <http://jbzmethodenakademie.wordpress.com>



JBZ-Expertisen bei Zukunftsforen

Zum zweiten Mal war die JBZ eingeladen, an den Tagen der Nachhaltigkeit in Brixen mitzuwirken. Diesmal ging es um die „Kunst der Balance“. Der JBZ-Beitrag war dem Thema „Preiswahrheit im Nachhaltigkeitsdiskurs“ gewidmet. Mehr: www.thinkmoreabout.com

Zum „Zukunftsforum 3000“ der Katholischen Kirche konnte die JBZ mit einem

SERVICE

ZUKUNFTSPASS

Der *JBZ-Zukunftspass* enthält den Bezug der Zeitschrift *PRO ZUKUNFT*, 20 Prozent auf alle JBZ-Publikationen sowie die Lesekarte. Er kostet 38,- Euro, ermäßigt 21,- Euro, für Institutionen 70 Euro. Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt 50,- € (normal); 25 € (für Schüler und Studierende) sowie 100 € (für Institutionen). Der *JBZ-Newsletter* erscheint einmal im Monat und informiert über die Aktivitäten der Robert-Jungk-Bibliothek. Kostenloser Bezug unter jungk-bibliothek@salzburg.at Das Pro Zukunftsabo kostet für vier Ausgaben 25,- € zzgl. 5 € Versandgebühr. Bestellung: Tel. 0049.662.873206 bzw. jungk-bibliothek@salzburg.at

Vortrag zu „Wissen und Handeln im Kontext nachhaltiger Entwicklung“ beitragen. Im „Zukunftsforum“ wird der Nachhaltigkeitspfad der Katholischen Kirche Österreichs partizipativ erarbeitet. Mehr: www.zukunftsforum3000.at
In der Wiener Zeitung erschienen JBZ-Kommentare zum „Wandel der Arbeitswelt“ sowie zum Drama der ertrinkenden Mittelmeer-Flüchtlinge. Die JBZ ist zudem Partner des Salzburger Netzwerkes zur Aufklärung über TTIP, CETA und CISA, das am 18. April 2015 einen Aktionstag mit bis zu 3000 Teilnehmenden veranstaltet hat.
Mehr: <http://jungk-bibliothek.org>

JBZ-Arbeitspapier zu Bildungschancen

Befunde über unterschiedliche Bil-

dungschancen von Salzburger Kindern errechnete der Politikwissenschaftler *Thomas Lehner* im Auftrag der JBZ. Sie sind im JBZ-Arbeitspapier 31 „Welche Faktoren entscheiden über die Chancen von Kindern“ nachzulesen. Mehr: www.arbeitspapiere.org

NEU: Pro Zukunft als pdf

Ab sofort können Sie *Pro Zukunft* auch als pdf beziehen. Sobald die Druckversion fertig ist, erhalten Sie die Ausgabe per Mail zugesandt. Das pdf-Abo kostet 20,- € für 4 Ausgaben. BezieherInnen des Printabos können die pdf-Ausgabe kostenfrei bestellen.

Gedenktafel für Robert Jungk

Eine neue Gedenktafel in der Steingasse 29 erinnert an den Wohnort von Robert

Jungk. Enthüllt wurde sie am 29. Mai 2015 von Stadtrat Johann Padutsch, Walter Spielmann (JBZ) und Sohn Peter Ste-



phan Jungk im Beisein von zahlreichen Weggefährten des Gründers. Neben dem Robert-Jungk-Platz sowie dem Wackersdorf-Mahnmal am Mozartplatz gibt es nun einen dritten Ort in der Stadt Salzburg, der auf Robert Jungk verweist.

Krise ist nicht ausgestanden

2. Salzburger Zukunftsforum für nachhaltiges Wirtschaften



An die hundert Interessierte waren der Einladung zum 2. Salzburger Zukunftsforum für nachhaltiges Wirtschaften der JBZ gefolgt, das am 8. April 2015 zum Thema „Wachstum – aber welches? Nachhaltige Wirtschaftspolitik und neue Wege aus der Arbeitslosigkeit“ stattgefunden hat. Erfreulich war auch das Medienecho; der ORF berichtete mit einem Liveeinstieg.

Der Wirtschaftsforscher *Stephan Schulmeister* verwies in seinem ausgezeichneten Vortrag auf den – wie er meinte – fatalen Verlust des Primats der Politik gegenüber den Finanzmärkten, die seit den 1980er-Jahren zusehends die öffentliche Agenda bestimmten. Nicht (mehr) die Polarität von Arbeit und Ka-

pital, sondern jene zwischen Realwirtschaft und Finanzkapital sei heute das Problem, das in Finanzkrisen wie jene von 2008 führe. Für den Ökonomen ist die Krise, die in Europa zu einer Rekord-Arbeitslosigkeit geführt hat, längst nicht ausgestanden: „Wir sind mitten drin“, so Schulmeister.

Die öffentliche Verschuldung sei ernst zu nehmen, öffentliches Sparen führe jedoch dazu, dass die Verschuldung weiter steigt, weil eben Einnahmen wegbrechen und die Kosten der sozialen Krise dem Staat aufgehalst werden: „Öffentliche Schulden steigen mit der Arbeitslosigkeit“. Schulmeister forderte – analog dem New Deal von Roosevelt in den 1930-Jahren – einen New Deal für Europa. Dessen Kernbestandteile: Einhegung der Finanzmärkte und Unterbindung von Spekulation, Abstimmung der Weltwährungen, öffentliche Investitionen insbesondere im Ökologiebereich sowie Festlegung eines kontinuierlich steigenden, aber berechenbaren Preispfades für Erdöl, um der Wirtschaft und den BürgerInnen Anreize für Klimaschutz zu geben. Schließlich brauche es auch neue Ar-

beitszeitmodelle, um das sinkende Erwerbsarbeitsvolumen besser zu verteilen (Vortragsfolien s. Blog).

Das Salzburger Zukunftsforum für nachhaltiges Wirtschaften hat das Ziel, Wissenschaft mit Wirtschaft und Politik in Dialog zu bringen. Dies ist auch mit dem nunmehr zweiten Zukunftsforum bestens gelungen, wie die dem Vortrag folgende Diskussion mit Abgeordneten des österreichischen Parlaments sowie des Salzburger Landtags zeigte. Durchgeführt wird das Zukunftsforum mit Unterstützung unseres Mitglieds Werner Windhager, dem wir herzlich danken.

Hans Holzinger

<http://zukunftsforumnachhaltigeswirtschaften.wordpress.com>



Robert Jungk – Zukunftsforscher mit Aussicht

Mit einer Gedenktafel in der Steingasse würdigt Salzburg seinen Ehrenbürger

Wie oft ist Robert Jungk die Stufen auf dem Weg in seine hoch über der Stadt gelegene Wohnung in der Steingasse wohl auf- und abgestiegen, in der er nach vielen Jahren einer Existenz als Vertriebener und als zeitlebens getriebener Weltbürger mit seiner Familie endlich mehr als nur ein Zuhause finden durfte? Wir wissen es nicht. Gut sichtbar für alle, die diese schmale Gasse im Zentrum Salzburgs zu nehmen wissen, der Robert Jungk in seiner Autobiografie mit besonderer Zuneigung gedenkt¹⁾, wurde am 29. Mai dieses Jahres unter Beisein zahlreicher FreundInnen und Weggefährten eine Gedenktafel enthüllt.

Auf kurzem Weg – etwa 600 Meter sind es von hier bis zum Haus „Corso“, wo sich ebenfalls über viele Stufen erreichbar, seine Arbeitsräume befanden – hat Robert Jungk im Laufe seines Wirkens nicht nur



unzählige Bücher, Zeitschriften, Manuskripte und Briefe getragen, sondern vor allem als Mahner und Ermutiger unendlich viel bewegt.

Gedanklich sortierend, was er soeben mit Ruth und (so dieser zugegen) auch mit Peter diskutiert hat, erwägend, welche der ihm zugetragenen Informationen wohl wert und wichtig genug wären, um so rasch wie möglich in geeigneter Form publiziert zu werden, sind auf dieser räumlich knapp bemessenen Wegstrecke jene Ideen, Vorschläge und Schriften angedacht und konzipiert worden, mit denen der Zukunftsbesessene unermüdlich versucht hat, Vorschläge zur „Verbesserung der Welt“ zu machen. Wie und weshalb gerade hier in Salzburg war das möglich?

Ich vermute, dass der besondere Blickwinkel, den Jungk sowohl von seinem Zuhause als auch von seinem Arbeitsplatz aus auf Salzburg (und somit auch auf die Welt) richten konnte, ihn antrieb, motivierte und befähigte, über den Horizont

seiner Zeitgenossen hinauszuschauen. So ist auch nachvollziehbar, ja geradezu selbstverständlich, dass seine Ideen nicht vorbehaltlos aufgenommen, sondern oft auch kritisiert, teils heftig zurückgewiesen, immer mehr aber auch diskutiert und als zukunftsweisend erkannt und zu einem nicht geringen Teil auch umgesetzt wurden. Einige Indizien für diese These:

1970, soeben in seiner neuen Heimat angekommen, wirbt Jungk für Salzburg als „Freizone der Phantasie“, in der die Stimme der Bürgerinnen und Bürger besonders gehört werden sollte. Sein Motto „Betroffene zu Beteiligten machen“, dem er mit der um diese Zeit in einer ersten Probephase befindlichen sozialen Erfindung „Zukunftswerkstatt“ eine bis heute bewährte methodische Grundlage bereitet, klingt hier an.

Wesentliche Bücher, positiv gestimmte, wie auch kritisch-warnende mit auch heute noch drängender Brisanz, konzipiert Jungk in Salzburg: Das Fragment gebliebene, aber als historisches Dokument zu schätzende „Sonnenbuch“ (ca. 1970 – 1972), der „Jahrtausendmensch“ (1973) und der „Atomstaat“ (1977) – wie aktuell ist das hier erörterte Thema unter dem Aspekt der permanenten Überwachung und der damit immer neu zu stellenden Frage nach der Balance von Freiheit und Sicherheit – sowie seine Autobiografie „Trotzdem“ (1993) seien exemplarisch genannt. Nach Errichtung der Bibliothek für Zukunftsfragen im Jahr 1985 – Land und Stadt Salzburg haben dieses Herzensanliegen Jungks ermöglicht und (zumindest ebenso wichtig!) mit maßgeblichen finanziellen Mitteln verlässlich getragen – hat der den Künsten und Kunstschaffenden besonders verbundene Zukunftsdenker wohl mit Blick auf die besondere „Komposition“ seiner Heimatstadt den „Mozartischen Geist“ beschworen und darüber auch mit Gerard Mortier, dem unvergessenen Erneuerer der Salzburger Festspiele, diskutiert. Ein im Jahr 1991 durchgeführtes Symposium (der Todestag Mozarts jährte sich zum 200. Mal), zu dem auf Jungks besonderen Wunsch Studie-

rende aus den damals jungen Demokratien Osteuropas eingeladen werden konnten, gab er den Titel „Für eine Mozartische Zukunft“. Was für ein Zeichen der Offenheit, der Neugier und Bereitschaft zur Begegnung mit Nachbarn! Wie wichtig wäre es, heute eine ähnliche Initiative zu setzen und – warum nicht im Rahmen der Salzburger Festspiele über die „Wiedergeburt der Schönheit aus dem Geist der Musik“ nachzudenken – und im Austausch von Kunst und Wissenschaft auszuloten, wie den Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen wäre!

Als rhetorisch brillanter „Agitator für das Überleben“, der auch um die verführerische Macht der Sprache wusste, hat Robert Jungk nicht zuletzt entscheidend dazu beigetragen, dass die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf, ein Großprojekt des „atomaren Wahnsinns“, nicht realisiert wurde. Vor allem die Allianz mit dem damaligen Bürgermeister Josef Reschen, in Koalition mit Erzbischof Karl Berg und im Schulterschluss mit einem breiten zivilgesellschaftlichen Bündnis hat bewirkt, dass Tausende SalzburgerInnen ihre Stimme erhoben und damit Erfolg hatten.

Aussicht, Übersicht und Voraussicht – das sind Voraussetzung, Grundlage und Ergebnis der Lebens-, Denk- und Handlungsweise Robert Jungks, die er hier in Salzburg in ganz besonderer Weise entfalten konnte.

Wir sind ihm und der Stadt Salzburg, allen voran Bürgermeister Heinz Schaden, außerordentlich dankbar dafür, dass von heute an eine Gedenktafel in der Steingasse an Robert Jungk erinnert. Dass es uns darüber hinaus möglich ist, „mit neuem Platz“ an neuem Ort (und nicht zuletzt auch neuer Perspektive) im Sinne Bob Jungks ein Stück weit an der Gestaltung Salzburgs weiter mitzuwirken, erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit. *W. Sp.*

1) „(...) Wenn ich [an einem späten Sommer-nachmittag] über diesen Lichtteppich gehe, weiß ich, welch Glück ich gehabt habe, als ich gerade hier eine Heimat fand.“ Robert Jungk: *Trotzdem. Mein Leben für die Zukunft.*, Hanser, 1993, S. 435.

Autoren- und Schlagwortregister

zu Rezensionen-Nummern

Autoren

ASAP (Hrsg.) 49
 Augstein, Jakob 61
 Bammé, Arno (Hrsg.) 73
 Brie, Michael (Hrsg.) 64
 Burow, Olaf-Axel 71
 Bütow, Friedhelm 80
 Club of Vienna (Hrsg.) 50
 Creydt, Meinhard 63
 Dartnell, Lewis 81
 Gabriel, Markus 78
 Gray, John 77
 Hänggi, Marcel 47
 Heckl, Wolfgang M. 51
 Hermand, Jost 79
 Hirte, Katrin (Hrsg.) 72
 Hofbauer, Hannes 60
 Jungk, Peter Stephan 44

Kalcher, Anna Maria (Hrsg.) 70
 Kovce, Philip (Hrsg.) 69
 Kreiß, Christian 53, 54
 Kunkel, Benjamin 62
 Latif, Mojib 55
 Liessmann, Konrad Paul 67
 Luks, Fred 59
 Marlow, Maude 56
 Martin, Claude 58
 Michéa, Jean-Claude 76
 Müllert, Norbert (Hrsg.) 45
 Nida-Rümelin, Julian 68
 Pfeleiderer, Georg (Hrsg.) 65
 Plauen, Michael 75
 Priddat, Birger P. (Hrsg.) 69
 Reitan, Claus 48
 Schridde, Stefan 52
 Simonis, Udo E. (Red.) 57
 Sprinkart, Karl P. (Mitarb.) 46
 Stracke-Baumann,

Claudia (Hrsg.) 45
 Strolz, Matthias (Hrsg.) 66
 Welzer, Harald 75
 Ziegler, Jean 43

Schlagworte

Anthropozän 73
 Arbeit: Wohlstand 50
 Bildung 67
 Demokratie:
 Selbstermächtigung 61
 Digitales Lernen 71
 Erkenntnistheorie 72
 Fortschritt: Geschichte 47
 Fortschrittsglaube 77
 Innovation: soziale 45, 46, 49
 Kapitalismus: Reform 62, 63, 64
 - : Religion 65

Liberalismus 76
 Nachhaltigkeit: Populismus 59
 Natur: Gesellschaft 57
 Neuer Realismus 78
 Ozeane: Belastung 55
 Postdemokratie 60
 Regenwald 58
 Reparatur: Obsoleszenz
 51, 52, 53, 54
 Schulautonomie 66
 Transformation: Forschung 74
 Universität: Zukunfts-
 perspektiven 69
 Vorbilder 70
 Wasser: Gerechtigkeit 56
 Wissensfundus 81
 Zeitgeistwandel 80
 Zeitgeschichte:
 Zukunftsdenker 79
 Zivilgesellschaft: Wandel 48